

Die Zeit und Welt-Betrachtung über das 1769 Jahr

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der grosse historische Appenzeller-Kalender auf das Jahr ...**

Band (Jahr): **49 (1770)**

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-371412>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Zeit und Welt-Betrachtung über das 1769 Jahr.



Indeme wir die merckwürdigsten Geschlechter und Begebenheiten im 1768. und des zu End erlenden 1769. Jahrs überlegen, so müssen unter dem gegenwärtigen Gefühl des Wechsels unserer Tage, zugleich die süßeste Empfindungen der Freude über die Wohlfahrt und den dauerhaften Flor Helvetiens in uns rege werden. Denn im Schoosse des Friedens genießt es Jahre hindurch seine kostbare Freyheit, und die Rücksicht in die vergangene Tage begleitete Zufriedenheit. Jeder Glückselige Bürger freuet sich in den glüklichen Tagen zu leben. So grüßt der freye gefreyte Schweizer die kommende Tage glücklich, in dem besitz seiner Gerechtsame. Mit heiterem Blick schauet er die Erde an, die ihm ergiebig ist, und die schon vor Jahrhunderten mit dem Helden Blut der Eroberer seiner Freyheit gefärbet, und nun die arbeitsamen Hände des Land-Manns belohnet. So troze dann, glükseliges Helvetien; jauchzende Mitbürger! den Strohm der Zeit, der deine Tage dahin fñhret, aber nur dein Glück auf die späteste Nachkommen zu verewigen.

Und ferner, Schaut den Fix Sternen Himmel in seinem Pracht an, Schaut den Planet und Cometen Himmel mit seinen Irz gängen an, Schaut den Wolcken oder Luft Himmel mit allerhand Wunder Zeichen an, betrachte die Erdbedem, Donner, Hagel und Strahlstreich, große Gewässer und daraus kömende Erdrbruch und Schlipf, Überlege die großen Verwirungen in Pohlen, auch der daraus entstehende schwehre Krieg den Rußland mit dem Erbfind der Christen oder Türken führt, bemerke die betrauerte Freyheit der Corsicaneren, und die befreyte Gregorianeren in Asia, Es freüt sich sehr die römisch Catholisch Kirch, die glükliche wahl eines über die Armen gutthätigen Pabst, Es belustiget sich der römische Kayser mit seinen Reisen in und auffert Teutschland, auch so gar mit dem König in Preußen zusprechen.

Solches alles wird in meinen Calenderen auf das 1770. Jahr umständlich beschriben besonders in denen Appenzeller Hiacenden Bötten als das erste mahl heraus gegebene große historische Calender, besonders für die jenigen die gerne einen kurzen Auszug lesen, was hin und wieder am Himmel auf Erden, auch in den Wässern, Betrachtungs würdig sich zugetragen haben, und aber die Zeit wegen vielen geschäften nicht zuläßt; oder grössere Unkosten in Anschaffung nöhtigen Nachrichten zu ersparen, Diesem allem abzuhelffen, wird man in Erzählung der Histori; auch andere nützliche Materie, sich der Deutlichkeit, Wahrheit und Aufrichtigkeit befeissen.

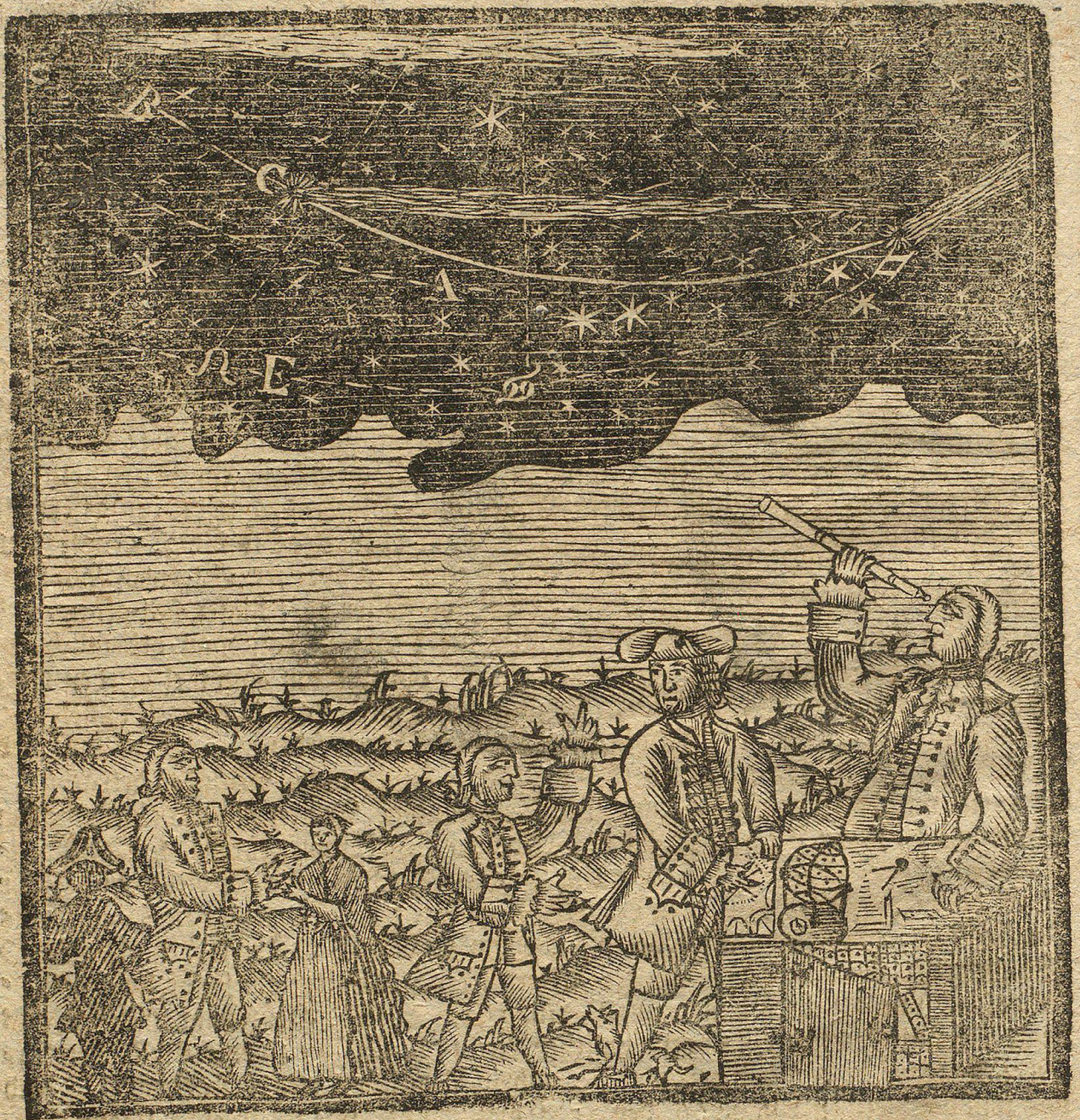
Von Erdbeden.

Ein Erdbeden ist den 24. Heumonath 1769. Nachmittags um 4. Uhr, in unserm Land ziemlich starck verspührt worden, so zu allem Glück nur 3. bis 4. Secunden lang gedauert hat, welches von den Arten eines Erdbehens war, welches mehr gestößen als erschütteret hat, in dem es die Thüren und die Gefässe auf den Tische bewegt, und von einigen, die auf blosser Erde gestanden, nur ein Getöse oder Rischen vermerkt worden, ohne sonderliche Erschütterung. Const ist dieser Erdstoß von Abend herkommen.

Von dem grossen Commet Sternnen diß 1769. Jahrs.

Es hatte Gott der weiseste Schöpffer aller Dingen, dreyerley Himmlen erschaffen. 1. Den Fix Sternnen Himmel, in denselben unzählich viele Sternnen gesetzt, die zugleich von anfang alle Zeit, und Jahre ihren richtigen Lauf gehabt; und haben werden bis ans ende der Tagen. [Denn zu einem Beweis habe eine Tafel vom Jacobs Stab oder 3. Steeb in meinem Appenzeller Hincfenden Vott bey gesetzt, in derselben zusehen ist. Um welche Zeit des Tags oder Nachts die 3. Steeb Auf oder Untergehen] 2. Den Planeten und Commeten oder irr Sternnen Himmel, welche bis weilen scheinen, auf unsere Erden, ob sie irr oder hinter sich gehen, und aber in der That sich nicht also befindet, den die Planeten kan man ordentlich auf Zeit Jahr und Tag berechnen, wenn und wo sie, von uns am Himmel gesehen werden, Die Commeten aber sind selten sichtbar daher ihren Lauf dato noch unbekandt, wenn sie ins künftige von uns Erdbürgern können gesehen werden. 3. Den Luft und Wolcken Himmel, an diesem werden allerhand Zeichen und Wunder betrachtet, die gutes und böses vorstellen, auch die Unbeständige Witterung erwelcher massen erkandt wird, wenn Regen, Wind und Sonnenschein kommen werde, will geschweigen, den schönen Regenbogen (als ein Gnaden Zeichen) die Wolcken und Feur Säul denen Kinderen Israhel in der Wüsten, der neue Stern denen Weisen aus Morgenland, (welcher nicht höher als erwann 8. Meilen ob der Erden gestanden) Und hingegen An. 70. der Schwert Stern über Jerusalem ein Jahr lang gestanden, als ein vorbott ihres Untergangs. An. 1612. den 27. Heumonath in der Nacht zeigte sich am Himmel ein ungewöhnliches Licht, in Gestalt zweyer streitenden Armen (Darauf baldest der bekandte 30. jährig Teutsche Krieg entstanden ist. Und das wunder Zeichen An. 1766. den 15. Christmonath, wie ich in einer Figur deutlich vorgestelt habe. Man könnte zwar noch sehr viele allerhand Luft und Wolcken geschichte anführen, allein ich fürchte es möchte meinem günstigen Leser nicht annehmen vorkommen. Aber auf unseren in diesem 1769. grossen Commeten zu kommen. So habe denselben den 16. Augustmonath gesehen im Zeichen des Zwillinges mit einem kurzen blanken Schweiff, so nach vor Mitternacht auf gegangen, bald darauf

Vorstellung des 1769. Grossen Commetsternen.



Von dem Drey mahl einen Gott, haben wir viel Zeichen und Gebott.
 Aus Six Planet, und Commetsternen. Auch durch Erdbedem kan man ihn Reuen lehren.
 Viel tausend Menschen wurd es bekandt, daher verwundert si h das ganze Land.
 Vielerley fragen gibts unter den Leuthen, was dieses alles doch mocht bedeuten.
 Krieg Hunger oder auch Pest zugleich, macht viel bedenden bey arm und Reich.

Darauf im Krebs, Löwen, und Jungfrauen mit langen Schweiffen, wie die Figur zeigt, der Buchstab A. weist die Lienten des Equators oder die Sonnenstraß von Tag und Nacht gleich ist. B, und C. den Lauff des Cometen und E. den ordentlichen Sonnen lauff in dem Thier Kreiß, Zwilling, Krebs, Löwen und Jungfrauen, in diesem letzteren Zeichen ist er wieder unsichtbar worden, auch wenn er wiederum zusehen ist wird die Zeit lehren.

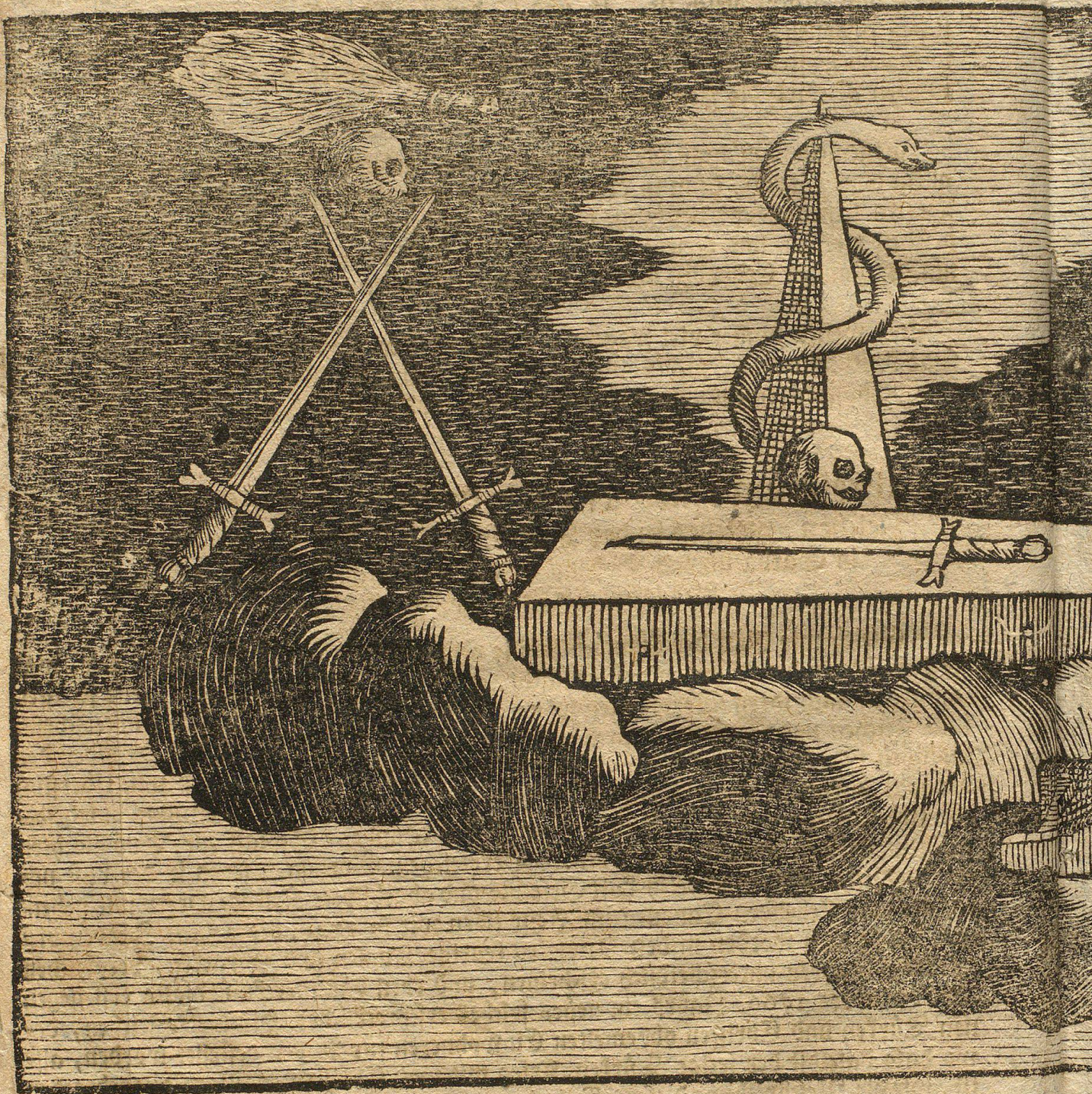
Insgemein halt man die Cometen vor vorbotten des einbrechenden Unglücks, allein ohne Grund, denn in der That wäre es ungereimt, das Gott die Cometen zu Botten seines Jorns bestimmt hätte, da die allermeisten von den wenigsten Menschen gesehen werden, und diejenigen, welche wegen ihrer größe in aller Augen fallen, sich um den ganzen Erdboden herum bewegen, und allen Völkern erscheinen müssen.

Und weilten immer viel fragens gibt, was dieser Comet bedeuten möchte, so ist seine deutung weiters nichts, als das wir die Allmacht Weißheit Majestät des großen Schöpfers jemehr und mehr bewunderen, und im Glauben demütig verehren sollen.

Beschreibung eines sehr merkwürdigen Luft und Himmels Zeichen, welches in der Turkey 1766. den 15. Christm. nat in Carda unweit Bodolin an den Pohlischen Grenzen sich haben lassen, wie die bevorstehende Figur zeigt.

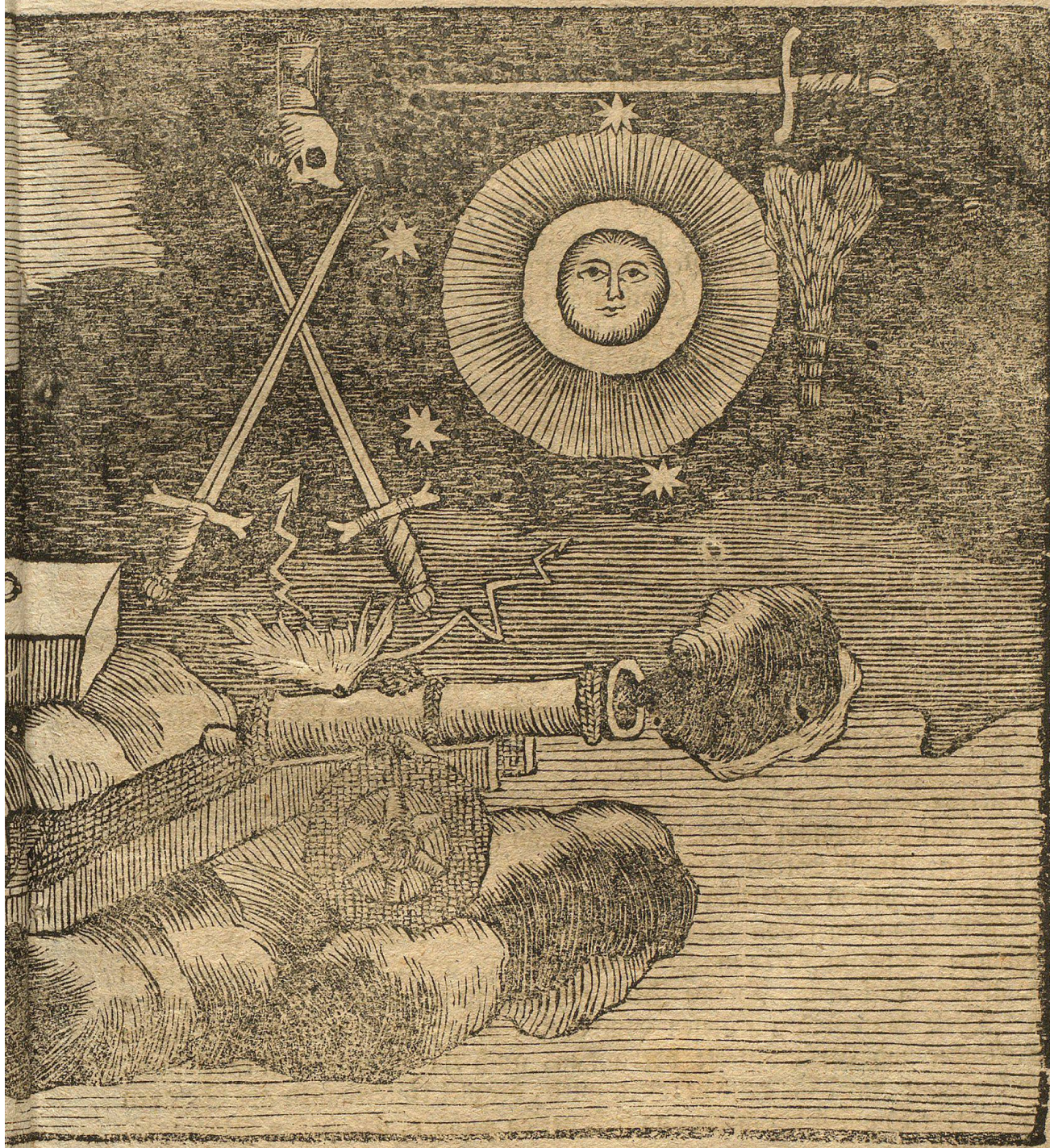
Gleich wie Gott der Allmächtige die verstockte und unbußfertige Sünder, was sie das Maas der Sünden voll gemacht, auf unterschiedliche Art und weise straffet, und ihnen nach ihren Verdiensten lohnet, also gebraucht er auch vorher unterschiedliche Zeichen und Wunder, durch welche er als durch Botten und die Herolden den sündigen Menschen, welche zwar Mosen und Propheten hatten, doch zum Überfluß dennoch auf solche weise die Straffe laßt zuvor andeuten, ob sie erwann durch solche Uhr. Wecker dieser Welt von ihren tieffen Sünden. Schlaf zur Buß möchten aufgeweckt und ermunteret werden. Dergleichen Vorbotten seyen in der Luft unterschiedliche und mancherley Luft Gefechte und abgebildete Kriegs. Heerr mit neben ein anderen stehenden Canonen im Feur liogen wie in 1740. bis 1746. Jahren viel und oft gesehen worden in den Wolcken feurige Kuglen und Tracken, dergleichen in wenig Jahren unterschiedlich erscheinen, und eben das merckwürdigste erst gegen dem Ende des 1766. Jahrs ein neues solches erschreckliches Himmels. Zeichen, denen Türken und Christen obbemelten Einwohnern für Augen gestellet worden, also wo dato daselbst der jezige Türken Krieg mit uns Christen grausam ausgebrochen ist, wie die Beschreibung dieses Calenders in diesem laufenden 1769. Christ Jahr, Und von der Flucht Mohomet ist es daß 1184. Jahr.

Vor



Erstlich 3. 20. Streitende Schwerdt, zwischen welchen ein Todten Kopf, oben über eine Ruthe oder Belt.
Schlange gewunden, nebst ein in Todten Kopf. Drittens mehr zwey Streitende Schwerdt, zwischen elch
um welche Stern und Creutze waren, oberhalb ein Schwerdt und auf der Seiten ein gebundene Ruth. Si
es Getörs und Knallen, nebst einer erbärmlichen Stimme eines alten Greisses, Krieg Sanger und Pösch

der Türken an den Pohlischen Grenzen sich habe sehen lassen.



Beil. Zweytens ein Sarg auf welchem ein Schwert über liegend, eine Säule um welche eine
 en welchem ein Todten Kopf, über selben eine ausgeloffene Sand Uhr. Viertens eine blu ge Soße
 urh. Fünftes unten in der dicken Wolcken eine Canone aus welcher in den Wolcken ein grausam
 e pöfich hat hören lassen.

Beschreibung von dem Land der schwarzen und dem Sclavenhandel

Das Land der schwarzen liegt in Africa, seine Länge von Morgen bis Abend ist 900. Meilen, die Breite aber ist ungleich, theils orthen von 150. und 200 an einigen orthen aber 300. Meilen. Die Luft darinnen ist ungemein heiß, und wann der Fluß Niger nicht mitten durch das Land seinen Lauf nahmte, so würde die Hitze unerträglich seyn. Neben aber ist solche sehr gesund, und die Einwohner sind stark und dapper; Der Farb nach aber durchaus schwarz, so daß sie nichts Weißes als die Augen und Zähne an sich haben, so der natürlichen Beschaffenheit der Luft und der Winden, e er als einer alten Verfluchung zuzuschreiben. Sie sind dumm, ungeschickt und grob, auch erz-faul, jedoch gegen die Fremde fründlich. Wegen ihrer grossen Trägheit mögen sie den Nutzen von ihrem Land nicht ziehen, den sie sonst wohl haben können; anben aber sind sowohl die Männer als die Weiber der Unmäßigkeit und der Geilheit beflissen. An vielen orthen unter ihnen ist der Gebrauch eingeführt, daß ein junger Mensch keine Frau anderst als auf die Probe nimmt, wann sie ihm nimmer ansteht, so behalt er das mit ihr erzeugte Kind, und schickt sie wieder fort, und das ist einer Weibs-Person keine Unehre, wann sie gleich auf die weisse ein Kind gebohren, und sie kan nichts desto weniger wieder einen Mann bekommen.

Ihr vornehmster Handel bestehet in Gold Staub, Helffenbein und Sclaven so von einigen Handelnden Persohnen durch Verwechslung europäischer und indianischer Waaren betrieben wird, ist zwar von Wichtigkeit, aber vielleicht auch unter allen gewinnfüchtigen Unternehmungen der Menschen die ungerechteste. Die Anzahl der Schwarzen, welche im Jahr 1768. von dem weissen Boraebürg Capo Blanca an bis Rio Congo zu Sclaven erkaufte worden, belauffet sich laut einer aus London erhaltenen Berechnung, auf hundert und viertausend und einhundert Köpfe. Nämlich von Großbrittannien wird erkaufte 53,100; von den brittannischen Colonien in America 6300; von Frankreich 23,700; die Holländer 11,100; von Portugal 8700; von Dänemark 1200. Wann man nun alle diese Schwarze, jeden Kopf nur zu 15. Pfund Sterling rechnet, so kommt ein Capital von einer Million, 561 tausend 500 Pfund Sterling, und also mehr als 32 Millionen hiesige Pfund heraus. Die Einwohner von Nigrissen liegen stets wieder einander zu Feld, und alle Gefangene, so sie im Krieg machen, verkauffen sie andern, sowohl africanischen als europäischen Nationen. Dieser Sclavenhandel ist unter dem Namen Asien bekannt. Diese Leute sind auf diesen Gewinn so erpicht, daß sie auch ihre eigene Weiber, Kinder und Geschwister verkauffen, auch ein Herz seine Unterthanen, wie dann derjenige Fürst für reich gehalten wird, der viel Unterthanen als Sclaven verkauffen kan. Die meisten werden nach America geführt, und zu den Plantagen, zu dem Akerbau, zu den Zuckermöhlen gebraucht.

Neue

Neue und gerechte Befehle, Papst Clemens der XIV. wegen Gefangennemung 20. Epizbuben aus den Kirchen zu Rom.

Die im Herbstmonat lezthin auf Befehl geschehen, ist eine in Italien, und insonderheit in dem Kirchenstaat seltene Begebenheit, aber zugleich eine Polizey-Anstalt, die der Regierung des neuen Oberhauptes der Kirche Ehre macht. Bis dahin waren Kirchen und Klöster, unter dem Vorwand der Heiligkeit freye, und der gemeinen Ruhe höchst nachtheilige Zufluchts-Orter für alle Laster gewesen. Jeder Bösewicht, auch nach Begehung des abscheulichsten Verbrechens, fand daselbst seine Sicherheit. Die Folgen darvon waren, daß Italien von Bösewichtern wimmelte, die hinterlistiger und versteckter Weise den Gütern und dem Leben der Menschen nachstekten, und durch Diebstähle, Raub Mord und Brand die Sicherheit allenthalben verletzten. Die Hofnung, in einer benachbarten Kirche oder Kloster vor der Rauche der Gerechtigkeit eine Zuflucht zu finden, machte sich verwegen. Auf solche Weise hatten auch lezthin zwanzig Epizbuben zu Rom die Heiligkeit der Kirchen zur Schutzwehre ihrer Laster, wider die Verfolgungen der Gerechtigkeit gemißbraucht. Die Justiz dörfte ihre Hände nicht dahin nach ihnen ausstrecken. Aber der Papst voll Zorn, daß diese Religion, der Unschuld und Tugend allein geheiligte Freystätte, durch so schändliche Mißbräuche der Laster befeckt wurde, erteilte sogleich dem Magistrat Befugniß und Recht, die Mißethäter zu ergreifen, um sie zu einem Beispiel für die Zukunft zu züchtigen.

Eben dieses Schicksal hatte kurz zuvor zu Rom ein junger Barbierer gehabt, welcher einen anderen jungen Menschen, durch verschiedene Stiche mit einer Scheeren ermordet, und sich in ein Franciscaner-Kloster, als eine Freystatt geflüchtet hatte. Aber auch dieser war nicht sicher daselbst vor dem Schwert der Gerechtigkeit, der Magistrat erhielt vom Papst die Vollmacht, ihn daselbst aufzusuchen und gefänglich einzuziehen.

Es wurden auch Zwen junge Epizbuben, die sich stets in einer wolgarnierten Wohnung aufgehalten, wegen einer an einem Jubillierer verübten Mordthat in Verhaft gebracht. Sie hatten demselben den 27ten Brachmonat lezthin, Morgens um 10. Uhr zu sich rufen lassen, unter dem Vorwand, allerhand Zierathen auszutauschen. Einer dieser Betrüger, ließe gleich als unachtsamer Weise, ein Stük von des Jubillieres Waaren auf den Boden fallen, und alldieweil sich dieser bückte, selbigen aufzuheben, gabe ihm der andere mit einem Hammer einen Streich auf den Kopf, der in war betäubte doch aber zu Boden warf. Er schrie Mordio! die Nacht kame herben, und die Mörder wurden zu dem Richter geführt, und von Morgens 11. Uhr bis Überde um 7. Uhr vernahmt und examiniert; auch Tags darauf schon zur Todesstrafe ausgeführt.

Von

Von einem Donner Schlag, und daraus kommenden grossen Schaden.

Brescia eine Hauptstadt in der Landschaft Bresciano, im Venetianischen. Den 18. Augustmonat 1769. Morgens gegen 8. Uhr schlug in dieser unglücklichen Stadt ein Donner-Strahl in ein unter irdisches Gewölbe, in welchem 1200. Kabbis (Ein Kabbis macht ungefehr 137. Pfund,) Hiemit lagen in diesem Gewölbe ungefehr 16400. Censter, feines Schieß-Pulver verwahret, welche schon den 5. diß nach Venedig abzugehen bestimmt waren, aber leyder liegen geblieben. Die Entzündung dieses Pulvers verursachte eine so mächtige Erschütterung, daß davon beynähe der 6te Theil dieser Stadt einstürzte, und so viel man ungefehr wissen kan, bey 2800. Persohnen, welche sich in diesen eingestürzten Gebäuden befanden, in den Schutt derselben begrub. Auf diesem Gewölbe stund ein hoher Thurn von Quadern, welcher gänzlich in die Luft flog, und einen Steinhagel verbreitete, welcher einen grossen Theil Kirchen, Palläste und Häuser zerschmetterte, und gleich Bomben durch das Dach und alle Böden bis in die Keller sich einen zerstörenden Weg bahnte. Unter anderem wurde ein solches Steinstück bis auf eine halbe Meile in die Stadt getrieben, zermalmete das Haus, auf welches es fiel zu Staub, und tödte 5. Persohnen, welche sich in demselben befanden. Alle hiesige Fabriken haben durch diesen schrecklichen Zufall entweder wenig, oder sehr viel gelitten. Alles, so weit die Erschütterung gewirkt, liegt in der abscheulichsten Zerstörung, die Strassen durch die eingestürzte Gebäude verschüttet, und mehr als 500. Häuser, welche zwar noch stehen, trohen auch den Einsturz. Die Macht des Schlags war so etnfeltlich, daß 18. Meilen weit, grosse an den Thüren vorgelegte Schlosse oder Kiegei, durch den verursachten Stoß gebogen wurden. Grosse Quader-Steine sind bis 10. Meilen weit, und eine schwehre Canone anderthalb Meilen weit geschläudert worden. Die Kaufmanns-Läden in der Stadt wurden durch die Gewalt der Erschütterung meistens aufgesprengt, und ganze Theile von Häusern in die Luft geschläudert, und im herunter fallen zu Staube zerschmeteret. Man rechnet den dadurch verursachten Schaden auf 2. Millionen Ducaten in Gold. Das Rufen und Wehklagen der unter dem Schutt vergrabner und noch lebenden Menschen, bringt viel Angst und Jammer. Hi



Am Schwarzenberg in dem Bregenzer-Wald, hat ein Mann in einer grossen Hitze im Sommer, aus einem sunstigten Graben Wasser getruncken, und unvermerckt ein junges Wasser-Kalb eingeschluckt, welches da es im Magen grösser gewachsen, dem Mann, wann der Magen lár war, unleidentlichen Schmerzen verursacht. Der gute Mann hat alles angewandt dieser entseßlichen Plage ledig zu werden, allein alles ware umsonst. Da er nun in grössen Schmerzen war, und man ihne von weitem schreyen hörte, kam ein armer Bettelmann, der gab sich an, ihne zu helfen, und konte es auch thun. Der Mann mußte zwey Pfund den aller ältesten rassen Appenzeller Käß essen, und bey zwey Stunden nichts darauff trinken. Da bekam er ein entseßlichen Durst und das Thier auch, sieng daher im Magen an zu wüthen, und kroch gegen dem Hals hinauf. Der Mann legte den Patienten auf den Rücken, liesse ihne etliche Tropffen Rüh warme Milch durch die Gurgel abträuffen. Das Thier von heftigem Durst gezwungen, kroch der Milch nach, und kam endlich bis in Mund hinauf, der Mann hielt ihm einen ganzen Löffel voll Milch vor, und lockte das Thier damit vor den Mund hinaus; da ergreiff der Mann das Thier, und zog es aus dem Hals völlig hinaus, wie die Figur oben zeigt, und der Mann war befreyt. Das Thier war beynähe zwey Schuh lang, und sahe aus wie eine Schlange, man hat es in Brantenwein gethan und auf Wien versandt.

Von

Von dem Krieg in Corsica, samt einer kurzen Beschreibung von Corsica.

Weilen in den 1768. und 1769. Jahren, besonders diesen Frühling alle Zeitungen; oder Nachrichten, von dem schweren Krieg der Corsicaner mit ihrem Weltberühmten Paoli, mit Frankreich voll gewesen sind, Und bald diese, bald jene, den Vortheil oder den Kürzeren gezogen haben, so habe meinem Lieben Leser eine kurze Beschreibung, von Corsica zuvor mittheilen wollen, damit er die Insel Corsica besser verstehe, und was Frankreich bekommen hat.

Von der Lage, den Umfang, Boden und Landsfrüchten in Corsica.

Corsica ist eine Insel, im mittelländischen Meere, welche zwischen dem 41. und 43. Grade der Nördlichen breite, und zwischen dem 29. und 31. Grad der Westlichen Länge lieget. Gegen Norden, ist das ligustische Meere und der Meer Busen von Genua, gegen Morgen das toscanische Meere; gegen Mittag eine Meerenge, von 3. teutsche Meilen welche es von Sardinien scheidet, und gegen Abend, das mittelländische Meere, Es ligt ungefähr 20. bis 25. Meilen gegen Süden, von Genua. Die Länge dieser Insel beträgt 37. Meilen, und die breite derselben, erstreckt sich auf 12. Meilen.

Sie hat eine reizende Lage, im mittelländischen Meere, wodurch es im Sommer, durch beständige Winde abgekühlet, im Winter aber durch das umgebende Wasser, warm erhalten wird, so das es eines der gemäßigten Länder, in dieser Gegenden, von Europa ist.

Ihre Dörffer sind gemeiniglich, auf den Spitzen ihren Bergen, und auf den rauhen Klippen, von einer so erstaunlichen Höhe gebauet, daß man die Häuser am Tage, kaum unterscheiden kan. Des Nachts aber, wenn die Hirten ihr Feuer anzünden, geben diese in der Luft schwebenden Dörffer einen malerischen und angenehmen Anblick.

Corsica ist auch sehr wohl mit Fischen, sonderlich im Meere versehen, An Vieh hat es eben so grossen Überfluß, als andere Länder, die Pferdte sind überhaupt klein, das sie Herden weise herumlauffen, und nicht viel grösser sind als die Schaaffe, doch sind sie besonders muthig und munter.

Die Kühe sind grösser als die Pferdte, dabey schlechte weid, und wenig Milch, und das Rindfleisch ist ebenfals Zah und Rager, man kan Milch und Butter wol entbehren, indeme das Del, wie in Italien, diese stelle verseset.

Die Schaaffe sind mehrentheils Schwarz, und in grosser Menge, ihr Fleisch ist so süß, und saftig, als man es verlangen kan.

Die Wälder auf dieser Insel, haben einen Überfluß an Wildpret

Man findet auch eine grosse Manigfaltigkeit von Vögeln, den Adler, Geyer Wilde Tauben, Furteltauben, und viele von kleineren Gattung.

Überhaupt ist es merckwürdig, das diese Insel, von der Natur dardurch einen Vorzug

Vorzug erhalten hat, das sich daselbst kein giftiges Thier aufhält. Denn ob es gleich nicht an Scorpionen fehlet, so ist doch ihr Biß nicht giftig.

Das einzige Geschöpf in Corsica, welches den giftigen am nächsten kommt, ist eine Spinne, von außerordentlicher größe.

Die Bäume wachsen vorzüglich wohl in Corsica, der Buchsbaum ist eine gemeine Pflanze, ja er wächst so groß, als hier der Buch oder Tannenbaum.

Das getraidt ist von vielerley Arten, als Weizen, Gerste, Roggen, und Hirsen, die sehr wohl fort kommen, aber Haber gibt es sehr wenig.

Es fehlet auch nicht an Erzgruben, als Silber, Bley Eisen und Kupffer. 2c.

Von den Merckwürdigsten Veränderungen der Corsicaneren, in ältesten und neuen Zeiten.

Die Religion ist vor alten Zeiten Heidnisch, dieser Zeit aber gut Catholisch. Da die Türken oder die Saracenen zu derjenigen Höhe getreten waren. Die uns immer noch, so oft wir diese Geschichte lesen, in erschauern sezet, so vertreiben sie die Gothen aus Corsica, und bleiben lange Zeit Herren über diese Insel. Man glaubt aber, das sie der Insel Corsica zuerst den Titul eines Königreichs beigelegt haben, und noch heut zu Tage, führet die Insel einen Mohren-Kopf in ihrem Wappenschilde.

Sie kamen An. 806. unter den Gewalt deren Genuesen, jedoch blieben sie nicht beständig denen Genuesen zugethan, den sie haben bald diesen bald jenem Herren sich unterwürfig machen müssen. Da aber die Türken im Jahr 1669. die Insel Corsica, abermahlen einnahmen, so legte der Türk ungeheure Abgaben auf, ihr schönstes Frauenzimmer wurde in das Serrail weggeführt, so das sie keine Hoffnung zur Befreyung übrig behielten, Sie ließen nach und nach allen Muth sincken und viele von ihnen nahmen den türkischen Glauben an, Aber bald darrauf verjagten die Genuesen den Türken aus Corsica, nicht desto weniger halten die Genuesen die Corsen hart, indeme sie ihre älteste Familien der Adellichen Privilegien beraubten ja den Adel vast ganz ansterben ließen, sie auch von allen Geist und Weltlichen Bedienungen ausschlossen, ihnen allen Handel untersagten, ihre Landes Früchten und Warren gering bezahlen, aber das was sie nöthig hatten, ihnen für hohe Preise überließ, die ärgste Unwissenheit und Faulheit unter ihnen überhand nehmen ließ, strenge Straffen ausübte, und große Gegenden abbrant, auf der anderen Seite aber, die gewaltig zunehmenden Mordthaten ungestraft ließ, den im Jahr 1739. zählte man schon 2800. unbestrafte Mordthaten: Man denke, wie viele seit deme geschehen seyn mögen. Paoli hat zwar unter den Einwohnern eine Art Justiz errichtet, allein er ist nicht mächtig genug gewesen, Es werden die Einwohnern immer weniger, auch durch immer anhaltenden Krieg, wird nach 40000. Mann gezehlet, da doch zu obgedachter Zeit erstreckte sich die Zahl derselben auf 160000. Mann, zu diesem allem beschwerten sie die Corsen mit schweren aufgaben, und die Befehlshabere auch habüchtig waren, so könnte es nicht fehlen, die Corsen müßten des Genuesischen Jochs überdrüssig werden.

Diesen Umstand machte Frankreich sich zu Nut, welches schon lange Zeit ein Aug auf diese Insel warf, fieng jetzt an zu fürchten, das die Corsen endlich das Genuesische Joch obllig abwerffen möchten, welches auch durch den weitberühmten Generallen Paoli geschehen wäre. Wenn Frankreich An. 1764. im Novemb. mit denen Genuesen nicht einen Tractat geschlossen hatten. Allein man sah bald, das dieser Plan von seiten Frankreich mit vieler Staats Klugheit gemacht war. Frankreich war denen Genuesen einige Millionen Livres schuldig, und die einkünften desselben waren so nicht beschaffen, das diese Summe bequem bezahlt werden konnte, Sie sagten den Genuesen frey heraus, wir können das Geld nicht schaffen. Wir wollen aber 6. Batalions Hülfss Truppen nach Corsica schicken, und diese sollen zur Tilgung unserer Schuld auf Abschlag gerechnet werden.

So

So bald die Corsen von diesem Tractat Nachricht bekommen, so erwählten sie nehmlich er dingen den Pascal Paoli, zu ihrem Generalen, dieser bemühet sich mit vieler Klugheit, und tapfferkeit, mit seinen vermeinten getreuen Corsicaneren, und hat es auch so weit gebracht, das der kluge Französische General Marborus in die 5. Jahr zimlich genug zu schaffen gehabt, ehe er dieser Insel sich bemächtiget hat, und endlich diesen Sommer die Corsen überwunden, durch Schwert, und wie es sich ansehen laßt, theils auch durchs Geld, weiln viele zu den Franzosen über gangen sind, dar durch sind alle Corsen um ihre nachhabende Freyheit gekommen, und die Genueseren um ihr Schuld. Der tapffere Paoli aber ist mit den seinen vertrautesten Freunden auf Italien zu, über Teutschland Holland und auf Engelland; Er wird von allen vornehmen Herzen besucht und beehret.

Allein ich laß an diesem Generalen seine besitzende Qualitet nicht unterlassen, meinen Leser, das merkwürdigste hiesherzusehen, samt dem Contrefait.

Abschilterung des Generalen Paoli.



Paoli der Kluge Feld,
Ist worden überwunden,

Des Feinds Macht und Geld,
Hat seinen Sig gefunden.

Der Feinde groß und starker Trang,
Macht dem klugen Helden bang.

That dennach Tapferen widerstand,
Bis ihm der Feind ward überhand.

Seine liebe Freund muß Er verlassen,
Und Reißn durch frömds Gassen.

Der kein Sorge that versäumen,
Muß doch das Lande raumen.

Dem so lieb war sein Vatterland,
Muß doch weichen in frömds Land.

Die Freyheit und viel liebe Herzen,
Weißt Er schier nicht zu verschmerzen.

Vilmehr wäre' noch zu melden,
Von dem liebwerthen Helden.

Laßt aber euch benügen an dem bericht,
Sehet da sein freündlichs Angesicht.

Es leuchtet, wie aus dem Contrefait zu sehen, aus des Paoli Antlitz, ein Milt vieler Anmuth und Leuchtfelgkeit, vermischtes ernsthaftes Wesen hervor, so ihm bey jedermann, Ehrfurcht, Hochachtung, und Liebe zuwegen bringt.

Nach dem Gemüth, ist er aufgeweckt, munter, tapffer und heldemüthig, Er hat einen kriegerischen Geist, und ist zum Kriegen gebohren, die Kriegs erfahrenheit, hat er von denen alten Griechischen und Lateinischen Helden abgelehret, Und auch von seinem Vatter Giacinto Paoli. Er kriegete wieder die Genueser 9. Jahr, und wieder Frankreich 5. Jahr. Er ist ein Mann der die Freyheit so Edelmüthig verfochten hatte, und mußte doch diesen Sommer, sein liebes Vatterland verlassen, in einem alter von 50. Jahren, auch alle Corsen aller ihrer Freyheit entgegen sehen, wie hier eine Figur von einem gebohrnen Corsicaner mit pelz Fehlg gekleidet und zu Krieg gerüstet vorstellt.



Dieser und der gleichen Corsicaner Gesellen,
Thut man jez unter die Franzosen zellen:

Von Anfang die Jungen und Alten,
Thaten sich gar Tapfer halten:

Aber noch verfloßener Zeit und Stunden,
Hatten sie untreu viel Erfunden.

Sie wurden vom Feind mit Geld bestochen,
Und müssen sich jez unterwerthen.

So lieblich der Feind sie thät schmieren,
So flüchtig laßt ers jez Trugsalieren.

Beraubt sie aller Wehr und Waaffen,
Können kein Stunde sicher schlaffen.

Die so vermeint keinem Feind zu schonen,
Müssen jez als Slaven wohnen.

Können um ihr gefreites Land Und in ein solchen Jammer Stand.

Grusamer Diebstal zu Bernek, im Rheinthal.

Den 18. Merz, Nachts um 12. Uhr geschehe in der Gemeind Bernek, in einem abgelegenen Haus an den Grenzen des Appenzeller-Lands gegen die Rütli, ein gewaltiger Einbruch von 4. starcken Kerls, die mit Pistolen und Prügeln wohl versehen waren, also ein lediger Bruder und ledige Schwöster allein im Haus wohneten. Die Dieben machten eine Oefnung durch einen geheimen Eingang, daher man muthmasset, es müsse keine Fremden sondern Einheimische gewesen seyn. Der Bruder wolte sich zur Gegenwehr setzen, allein sie gaben ihm einen solchen Streich auf den Kopf, das er zu Boden fiel, und warfen ihn die Treppen hinunter, schleppten ihn in die Kammer seiner Schwöster, da sie dann beyde an Hand und Füsse gebunden, und die Pistolen ans Herz gesetzt haben. Der Bruder lag schon in seinem Blute halb tod, und seine Schwöster rissen sie aus dem Beth, und schlugen mit Prügeln so lang auf selbige zu, bis sie ihnen offenbarte wo sie das Geld liegend hätten, hierauf beraubten selbiges über 200. Gulden baares Geld, saßen sich zu Tische, holten Wein, Käse und Brod aus dem Keller, und tranken denen im Blut liegenden Geschwisterten eins zu, hernach nahmen sie die besten Hauss-Mobilien mit sich fort, und hatten ihre Gesichter mit Ruß überstrichen, damit sie nicht erkannt wurden. Da die Dieben fort waren, konnte sich der Bruder von seinen Stricken los machen, lief im Schrecken, dem nächsten Haus zu, und suchte Hülff, in der Retour aber fiel er in Ohnmacht, worauf man der Catholischen Herren Pfarrer ruffen ließ ihn zu vernehmen.

Von den Feuers-Brunsten.

Königsberg in Preussen hat den 25. Mayen 1769. wiederum einen Tag des Schreckens, der Furcht und Angst gehabt, da Gott sie mit einer hefftigen Feuers-Brunst heim gesucht hat, die weit beträchtlicher, weit grösser und weit betrübter gewesen, als diejenige, so sie den 12. Tag Wintermonat 1764. gehabt haben. Das Feuer brach des Morgens um 4. Uhr, in der vordersten Vorstadt nach dem so genannten Zug-Thore hin, mit solcher Hefftigkeit aus, es wurde die Stadt so starck, das in weniger als 6. Stunden über 100. Speicher zu Aschen wurde. Der Schaden ist unschätzbar, betrifft viel tausend, und wird Königsberg, sonderlich die Kauffleute, solchen kaum in langen Jahren verwinden. Die ansehnlichsten Kauffleute, sind in die gröste Verlegenheit gerathen 5. Soldaten und 4. Handwerksleute sind darbey ums Leben gekommen. Die Anzahl der Wohnhäusern belaufft sich auf 50. Der Schaden welcher durch diesen Brand angerichtet worden, wird auf 20. Millionen gerechnet.

Aus Constantinopel wird berichtet, das den 10. Junimonat 1769. auch Feuer ausgebrochen, welche denen fremden Ministern, die sich auf dem Lande befunden zustehende Häuser mit in die Asche gelegt worden. Den grösten Schaden aber hat der Groß-Schatzmeister erlitten. Dessen Pallast mit der Cansley und allen darinnen befindlichsten Schrifften ein Raub der Flamme worden.

Von

Von grossen Wässern, und Hagel-Wetteren.

Frentags den 26. und 15. May 1769. Morgens zwischen 2. bis 3. Uhr übersiel ein unvermuthetes Donner- und Hagelwetter mit einem entsetzlichen Wolkenbruch verschiedene Gegenden im Oberland, in Montafon, Feldkirch, in denen 4. Artenbergischen Herrschafften, und auch im Rheinthal. Im Oberland, im Sennwald hat es über eine Stunde lang erschrocklich geregnet und gehaglet, das kein grünes Laub mehr zu sehen. Das Bergwasser in denen Alpen samlete sich häufig, und fuhr mit schrocklichem Angestüm den Berg ab, reisse Tannen, Bäume, Ställe, Sand und Steine mit sich fort, überführte mit Sand und Steinen die schönsten Frucht-Felder, deckte die am Bach gestandene Holz-Sägen ganz mit Steinen zu, so das man bey vielen Jahren keine Frucht mehr zeugen kan. Im Rheinthal brachte der Rhein über 1000. Fuder Holz mit und schwemmte es gegen der Schwäbischen Seiten auf Lustnau. Die Männer zu Lustnau stuhnden in blossen Hemden am Rhein, und zogen das Holz heraus, und haben über 800. Fuder bekommen.

Der grosse Rhein hat alles überschwemmt, am Morgen um 7. Uhr stuhnd das Dorf in der Au völlig unter Wasser, Stuben und Kammern waren voll.

Die Breganker-Arch ein Fluß ist bey 70. Jahren nie so starck angeloffen, als an diesem Morgen. Er führte viele 1000. Fuder Holz, ja die grössten Tannen in den Boden-See hinein. Die Lindauer, Breganker, Fufacher, Harder ic konnten grosse Schiffer voll auf Lindau, Bregank führen, und viele 1000. Klafter umsonst einthun. So was einem schadet, bringt dem anderen Nutzen.

Den 15. und 4. Brachmonat kam abermahlen ein grosses Wasser, Den grössten Schaden thaten dismahlen die Berg-Echlipsen, etliche schöne Stuck Neben im Oberen und Unteren Rheinthal sind verschlipft, und auf Heiden in Biskau im Appenzellerland hat ein solcher Berg-Echlips ein Haus unterübersich geworffen, das das Kamin unten am Boden stunde, eine Frau und ein lediger Knab kam um das Leben, der Mann aber und zwey Kinder wurden gerettet. Ein Wunder ist es das das Haus völlig umgekehrt ward, dennoch im ganzen Haus kein Fenster-Echeiben gebrochen ist. Auch hat der Rhein nicht den geringsten Schaden gethan, er ward nicht groß und bleib in seinem Schrancken. Die Ursach ist, das es auf die Berge, anstatt Regen, lauter Schnee gelegen. GOTT behüte uns ferner vor Schaden.

Den 5. Augstmonat ist in unseren und benachbarten Länder einen grossen Hagel gewesen, an theils orthen haben die Stein ein halb Pfund gewogen, im Toggenburg haben darvon den grössten Schaden gelitten, nemlich der Wattwellerberg Helfenschweil Et. Petterezell Hänzeberg im Appenzellerland Schönengrunt und andere gegenden mehr die Stein sind eine Manns-Faust groß gewesen, auf Welschal den ist eine Mübli verschlipft, im Appenzellerland und Rheinthal ist für viel 1000. Gulden an Neben verschlipft.

Von

Von dem neu erwählten Römischen Pabst Clemens XIV.

Nachdem Pabst Clemens der XIII. Todts verblichen so wurde darauf den 19. Meyen mit 37. Wahl-Stimmen des Conclave der Cardinal Ganganella zu einem Pabst erwählt, nachdem der H. Stuhl 3. Monat und 16. Tage geruhet. Seiner Heiligkeit seynd den 31. Weimonat 1705. zu St. Arcangelo im Kirchen Staat geböhren. Sein Vatter ware allda ein berühmter Chirurgus und hatte einen sehr guten Ruf in der Arzney Kunst, wie dann die hinterlassne Fammilli noch biß jezo eine Apotheck in Urbino füret, Er nahm den Nammen Clemens XIV. an, macht Hofnung zu einer lebhaftten und wichtigen Regierung: Er wird meistens selbst Regieren, denn er ist emsig, und seit vielen Jahren her in der Arbeit und dem studieren ergeben. Er hat ein ungemeines Gedächtnus außser dem aber ein edles und großmüthiges Herze, wovon er bereits Proben gegeben. So wie er sich erkläret, wird er während seiner Regierung wenig Gesetze gegeben, aber über denselben mit außserster Strenge halten. Er hat keine Bluts-Freünde, sonderen von einem anderen Stamm der Ganganella lebt zu Pergola, in einer Statt in dem Kirchen-Staat nur eine einzige Dame, die vermählt ist. Als er nach seiner Wahl gefragt wurde ob man einen Botten absenden solle, um seinen Anverwandten Nachricht davon zu geben, das er Pabst worden seye, sagte Er, daß er keine andere Anverwandte als die Armen in seinem Staat habe, mithin bezeugt er sich für das Volck und die Armen anjezo schon sehr geneigt.

Nachricht von Pfäfers.

Bonifacius III. Pfister, des H. Römischen Reichs Fürst und Abt des Fürstlichen Stifts Pfäfers, starb in den ersten Tagen dieses Jahrs. Er ward geböhren zu Tuggen in der March den 14. Oct. 1700. nahm den Benedictiner-Orden zu Pfäfers an 1720. ward Priester 1725. Profellor Theologie & Philosophiæ, auch Statthalter daselbst, und zum Fürst und Abbt erwählt den 16. September 1738.

An seine Stelle wurde von dem Hochwürdigem Convent daselbst hinwider zu einem Fürst und Abbt erwählt: Der Hochwürdige P. Benedictus Boxler, gebürtig von Utsch, geböhren 1727. trat in den Orden 1745. Er ware sonst Pfarrer zu Ragaz.

Wahre Abschilterung des neu erwählten Römischer Pabst

Clemens XIV. 1769.



Dieser Pabst recht Tugend Reich;
Ihm wird keiner werden gleich.

Voll Demuth ist Er in geberden,
Drum muß Er statthalter Christi werden.

Von Liebe that schier sein Herze thönen
Als man Ihn zum Pabst ihut Erönen,

Es thut sein kostbar Hirn und Nieren,
Den Heil. Stuhl gar trefflich Zieren.

Gar eifrig ist Er im Studieren
Und wird das Ampt gar weislich führen.

In neuen Gesegen wird Er nicht schalte
Die Alten aber gar steiffe halten,

Gegen seinen gläubigen und Armen,
Ist Er mitleidig und voll erbarmen,

Kein Mensch nicht aus genohmen,
Wird von Ihm Hülff und Trost bekomen.

Sein freygebigs Herz ist wehrt zu loben
Darvon hat man schon viele proben

Nur die Armen in seinem Staat;
Er zu seinen nächsten Gründen hat.

Von niedertracht ist voll sein Herz,
Achtet nicht der reichen Scherz.

Seine Wort voll Samftmuth sind;
Deren man gar wenig findt.

Allweg und zu jeder frist,
Gerecht und From sein Leben ist.



Von dem grossen Schnee im Bündnerland.

Bei hundert Jahren ist im Bündnerland kein so tieffer Schnee gefallen, als den 17. Hornung St. N. 1769. Es wurden verschiedene Häuser und Ställe verschneet, daß wegen grossem Schnee kein Nachbar zum anderen kommen können. Die Posten und Passagier so aus Italien kommen, mußten etliche Tag unterwerfen bleiben. Man konte Stundenweit Reisen, da man nichts als Himmel und zwey Schnee-Wände auf beyden Seiten sehen konte; Da Häuser und Ställe auf den Bergen zerstreuet lagen, so mußte man ihnen zu Hülffe kommen, und ganze Dorffschaften hatten zwey und mehrere Tag zu schaffen, bis man zu dem Vieh so sich ausser dem Dorff befande gelangen können.

Richtige Verzeichnuß, wie viel in lest verwichenem 1768 sten Jahr, in denen Städten Zürich, Bern, Basel, Schaffhausen, St. Gallen und Appenzell V. R. Geböhren, Gestorben, und Copuliert worden.

Zürich	Geböhren 415	Gestorben 622	Ehen 408
Bern	354	387	
Basel in der Stadt	335	387	72
Auf der Landschaft	722	516	212
Schaffhausen	199	185	36
St. Gallen	202	259	

Im Land Appenzell Auffer-Rooden.

Trogen Geböhren 52	Gestorben 79	Ehen 14	Heiden Geböhren 47	Gestorben 39	Ehen 8
Herisau 239	199	49	Wolfthalen 51	56	14
Hundwil 69	84	29	Rehetobel 56	53	17
Urnäsch 112	102	22	Walb 44	46	11
Grub 27	18	3	Räthi 14	18	4
Teuffen 134	149	22	Walbstadt 36	22	12
Walz 68	76	23	Schönnegrund 25	23	15
Speicher 85	99	14	Bühler 32	38	8
Walzenhausen 37	59	10	Stein 53	77	15
Schwellbrunnen 89	81	21	Lutzenberg 21	15	2

In allem Geböhren 1292. Gestorbē 1332 Ehen 312.

Sind Also im Canton Appenzell Auffer-Rooden mehr Gestorben als Geböhren 40.

NB. Unter diesen Verstorbenen in Urnäsch 1768 sind auch 2. Männer am gleichen Tag zu Erden bestattet worden welche zusammen 47. Kinder gezeuget hatten.

PRA-

Kurze Beschreibung von Asien und den Krieg in diesem grossen Welttheil.

Und weil ein historischer Calendar meist vor den gemeinen Mann kommt, der in denen Schrifften unerfahren ist, auch daher er nicht einmal eine Zeitung mit verstand lesen kan, wann ihm die Derter unbekandt wären, und etwa, wie manchemahlen zu geschehen pflegt den Kayser in Rom, den König von Frankreich in London, und den König von Portugall in Berlin suchen würde. Deswegen hoffe meinem Leser nicht unangenehm zu seyn, wenn ich bey den allerdenkwürdigsten Historien zuvor die Derter etwelcher massen erkläre ehe ich den Umstand einer Sach beschreiben werde.

Von Asien insgemein.

Es sol wie wol billig Asien zuerst betrachtet werden, aus nachfolgender Ursachen. weil

1. Dieser Theil der Welt ohne allen Widerspruch, der allergrösste indeme man über 500. Millionen Menschen zehlen kan, der allerreichste, und der allermerkwürdigste ist. dann
2. Hat Gott der Allmächtige aus der Asiatischen Erden, den ersten Menschen erschaffen. und
3. In, dessen bezirk den Garten Eden, das Irdische Paradies gepflanzt, Adam und Eva vor dem Fall darin gesetzt, hernach aber wegen ihres grossen Ungehorsams wiederum daraus vertrieben. Solchem nach ist
4. Dieser Theil der Welt am ersten von Menschen bewohnt, und Noa zur Zeit der allgemeinen Sünd-Fluth mit den Seinigen in dem Kasten erhalten worden. So sind auch
5. Von Asien aus die Menschen nicht allein. sondern auch
6. Alle Künsten und Wissenschaften durch, und in die ganze weite Welt ausgebreitet. allda
7. Anfänglich von Gott selbst die Eötliche Geseze auf dem Berg Sinai kund gemacht.
8. Der Welt Heyland Jesus Christus daselbst geboren. mit in
9. Der

9. Die große Geheimnussen des Heyls der Menschen erdffnet. nicht weniger

10. Die Patriarchen und Propheten. nachgehends auch

11. Die Evangelischen Apostel und Jünger Christi hervor gebracht. und

12. Das helle Licht des Heil. Evangelii in alle Welt ausgebreitet. ferner

13. In diesem vortrefflichen Theil der Welt das erste Königreich, und unter anderen die zwey erste große und älteste Monarchien der Ägypter und der Perser. vornehmlich aber

14. Die Theocratie angerichtet worden, darinnen Gott der Allmächtige bey denen Israeliten in dem alten Testament, das Regimet ganz unmittelbar, selbst so lang geführt, biß sie von dem Propheten Samuel einen eigenen König beehrten. So dann weilen

15. Endlichen aus göttlicher Verhängnis und gerechter Straffe, wieder die verstockte Juden, so den Sohn Gottes unseren Heyland Jesum Christum gecreuziget, in eben diesem Welt-Theil, die größte Rezeren und Irthümer, und die Mahometanische falsche Lehr und grausame Macht ausgebrochen.

Dieser große Welttheil Asien ligt von uns gegen Morgen, und gränzet gegen Osten und Süden an das große Welt-Meer, gegen Norden das Tartanische Meer, gegen Westen oder Abend aber wird es durch das rothe Meer von Africa, und durch das Mittelländische Meer, den Archipelagium, und das schwarze Meer Europa abgesonderet, die Länge von Abend gegen Morgen beträgt 1500. Meilen und von Mittag gegen Mitternacht in die breite 1200. Meilen.

Es ist Asien in viele Provinzen Königreichen und Kayserthümer eingetheilt, in denselben sind bey 3. Jahren gewaltige Krieg gegen einanderen geführt worden.

Der König von Barma,

welches Reich oft von dem König zu Pegu, oft von dem zu Ava, zwischen welchen beyden es ligt, abhänget, hat nicht allein das Königreich Pegu sich unterwürfig gemacht, sondern seine Eroberungen auch über Siam, Tonquin, und selbst über China ausgebreitet. Die Belagerung der Hauptstadt Siam dauerte ein ganzes Jahr.

Gen die Belagereten die Corper der Todten zu ihrer Nahrung genießten müssen. Die Stadt liget auf einer Insul, und in ihrem Umfang sehr groß. Sie hat verschiedene harte Belagerungen schon in den vorigen Zeiten von den peguanischen Königen ausgestanden, von welchem sie oft mit Armen vor vielen 100000. Mann eingeschlossen worden. Kaum hatte der barmische König die Siamesen unter seine Herrschaft bezwungen, so wurde noch gleichen Jahrs

Der Kayser in China erwürgt

und die Provinz Yunnan feindlich überzogen. Der König von Barma bediente sich einer List. Er gab vor, er wolle die Tartarn aus dieses Provinz austreiben, und die Chineser in den Besitz derselben setzen. Von 28. Schlachten, die er noch und nach glücklich erfochten, ware die im October 1767. die blutigste, in welcher sein siegendes Heer 20000. Tartarn, nebst ihrem Heerführer erlegte, der ein Tochtermann des regierenden Kayser von China ware. Die Folgen dieses Siegs waren vast ungläublich. Die Provinz Yunnan wurde von Einwohnern entblößt und vast öde gemacht. Der größte Theil derselben brachte sich selbst ums Leben, die Weiber ersäufeten sich in den Flüssen und Soodbrünnen, die Männer spißten sich selbst.

Die Provinz Yunnan ist eine der reichsten und fruchtbarsten des Reichs. Sie hat verschiedene Bergwerke von allerhand Erz. Um eine einzige Stadt herum werden 36. Gold und Silberbergwerke gezeuht. Die Flüsse, so von den Bergen herabkommen, führen eine große Menge Goldsand und auch Edelgesteine mit sich. In den Gebirgen werden Rubinen von außerordentlicher Größe und Schönheit gefunden. Schon zu End des Weinmonats 1767. ware die ganze Landschaft unter den peguanischen Scepter gebracht. Der Kayser von China liesse unermessliche Schätze nach der großen Tartarie bringen, wohin er sich im Fall der Noth flüchten konnte. Aber sein Schicksal scheint es anders verhängt zu haben. Der König von Cochinchina, dessen Gesandter an den chinesischen Hof, von den Tartarn ermordet worden, ergrieffe diese Gelegenheit, und kündete dem schon bedrängten Kayser den Krieg an. Der König von Pegu vereinigte mit ihm. Beide verbundene Fürsten drungen mit ihrer vereinigten Macht in die Provinz Suchnen; die auch bald in ihre Gewalt came. Der barmische König setzte hierauf seine Eroberungen mit der größten Geschwindigkeit fort, nahm den Kayser gefangen, erwürgte ihn, und setzte sich an seine Stelle auf den Thron.

Die Chineser sollen diesen Umsturz vorher geweissaget, und die Ursachen desselben den ungerechten Mißbräuchen des Kayser selbst bemessen haben, als welcher, wider ihre Gesäße und Gebräuche, ausländische Rebweiber in seinen Pallast ein-

ger

geführt hatte, und namentlich 9. verstanische, mit deren einer er einen Sohn gezeuget, den er zum Thronfolger erklären wolte. Seine kaiserliche Gemahlin hatte er nicht allein umbringen lassen, weil sie ihm keinen Prinzen geböhren, sondern den Mahomethanischen Rebweibern zu Gefallen eine Moschee in seiner Residenzstadt erbauen lassen, welche durch Mahometanische Geistliche bedienet wurde.

Allein bey dieser schnellen Veränderung, des größten Glücks, kan ich nicht genug bewunderen, das ein kleiner König von Barma, den Chinesischen Kayser ermordet, sein das aller größte und aller reichste Kayserthum in der Welt unter seinen gewalt gebracht, es ligt aber China in dem alleräussersten Orientalischen Theil von Asien, zwischen dem 116. und 140. Grad der Länge, und zwischen dem 20. und 42. Grad der breite. Solchem nach ist die Grösse dieses Lands von Abend gegen Morgen 360. und von Süden gegen Norden 330. Deutsche Meilen.

Es grenzet gegen Osten und Süden an das groß Welt-Meer gegen Abend an das eigentlich sogenannte Indien, und gegen Norden an die grosse Tartarey, von welche letztere es durch die berühmte lange Mauer abgesonderet wird, welche der Kayser Chiüs 250. Jahr vor Christi Geburt innerhalb 5. Jahren bauen lassen.

Diese Mauer erstreckt sich vom grossen Welt-Meer dem Königreich Corea gegen über, von Morgen gegen Abend, bis an die Indianischen Grenzen auf 400. Meilen über die höchsten Berge, Felsen, Klippen und Thäler verwundrens würdig von grau-gebrannten Ziegelsteinen und Quader-Stücken durchgehends 8. Klafter dick und 10. hoch erbauet, um die Einfälle der Tartarn aus der grossen Asiatischen Tartarey dardurch verhindernen, ist nach heutiges Tags in daurhaftem Stande auffert etwas wenig, so von Erdbedem daran runiret worden, den in diesem Land sind die Erdbedem sehr starck, und bringen grossen schaden so das zuweilen ganze Städte über einen Hauffen geworffen werden.

Auch ist das Land so volkreich das sich darinnen allein an Manns-Persohnen über 60. Milionen und an Städten 1771. befinden sollen, ohne die unzählliche Menge von Schlössern, Burgern und dörrern. Ein jeder Hans-Batter ist unter hoher Straffe beordnet, das er einen Zedul an seine Hausthür machen muß, auf welchem der Nahme, die Anzahl, die bey ihm wohnen, aufgezeichnet sind.

Das

Das Land ist über die massen fruchtbar und vielleicht kein besser Land in der ganzen Welt, wo man findet, was man zur Noth wünschet, wie man den vastaller orthes des Jahrs zwey mahl ein erndten kan.

Die Einwohner sind von mittelmäßiger größe haben breite Angesichter, breite und stumpftige Nasen, einen graden und stolzen gang, sie sind insgemein von starker Natur, und von einem aufgeraumten Geist. Ihre Religion ist pur Heidnisch, jedoch fleißig höflich und manierlich, und kostbar in Kleideren.

Ihre Sprach und Schreib-Art ist ganz etwas anders, besonders, daß sie haben keine rechte Buchstaben, sonderen lauter Zifferen und Figuren, also, daß einer wer Chinesisch lesen wil, 85000. und ein Rechts-Gelehrte 120000. Figuren können und verstehen muß. Sie haben etwa 400. Wörter wovon ein jedes, nachdem es ausgesprochen wird, zerschiedene bedeutungen hat, dahero denen Frömden sehr schwer falt, diese Sprach zuerlernen, und wie die Europäer von der linken zur rechten, und die Asiatische Völcker von der rechten zur linken Handschreiben, so schrieben dargegen die Chineser von oben herunter in einer geraden Linie.

Und weilen so viele Millionen Menschen in diesem Land sind, so ist leicht zu errachten daß dieser Kayser eine ohnbeschreibliche grosse Armee zusammen bringen können, und wann die ordentliche Einkünfften sich jährlich auf 300. Millionen an Geld belauffen, ohne was die Unterthanen zu liefern haben, so komt die Kayserliche Schatz-Kammer auf ein ohnbeschreibliche grosse Summ, von welchem, wann auch alle Civil und militar Bediente ihren Sold empfangen haben, nach alle Jahr viele Millionen übrig bleiben.

Die Regierungs-Form ist vollkommen absolut und ohneingeschränkt die Unterthanen nennen ihren Kayser Thieusu das ist einen Sohn des Himmels, und verehren ihn vast wie einen Gott wie er dann ein absoluter Herr über das Leben und Güther seiner Unterthanen ist. Der Kayserliche Thron glänzet von Gold und Edelgesteinen der massen, das man solche schier nicht ansehen kann. Seine Residenz Stadt ist Pekin die Haupt-Stadt des ganzen Reichs, sie ist die allergröste Stadt in Asien, denn sie solten auffert denen Frömden 2. Millionen Einwohner haben. Es wäre nach sehr vieles von diesem chineßischen Reich an zuführen, aber der kleine Raum unseren Blätter lasset es nicht zu, ein mehres zubeschreiben.

Nachricht von Persien.

In ganz Persien fast ist nunmehr Kerim Chan souverainer Regent, welches er despotisch regieret. Er hält für seine Person in den Gegenden dieser Stadt 70000 Mann Soldaten, davon der dritte Theil in Reuterey bestehet. Sein Hof ist glänzend, als der alten Sophis von Persien. Er hat sich erklärt, das er künftigen Merz seinen Sohn Abolfur Kan, so 12. Jahr alt, zum König in Persien will krönen lassen. Ispahan soll die Residenz dieses jungen Prinzen seyn.

Von Krieg in Africa.

Der Krieg ist nicht nur auf der östlichen Seiten von Europa, sondern auch auf der abendlichen Küsten von Africa, brante in verwichenem Jahr ein Kriegsgear, von welchem einige Funken auf Portugal gefallen sind.

Die Eroberung von Magazan, einer portugiesischen Festung in dem Königreich Maroco, an dem atlantischen Meer, ist für Portugal ein Verlust, bey welchem es zu gewinnen scheint. Seit dem Jahr 1508, da sie angelegt wurde, hat ihre Unterhaltung weit größere Summen gekostet, als der Nutzen ist, den sie abgetragen. Gleichwol war sie denen maroccanischen Kaysern stets ein Dorn in den Augen, und hat auch verschiedene harte Belagerungen ausgehalten. Erst bey der letzten aber hat es endlich den Mohren geglückt, sich derselben zu bemäistern. Sie wurde zu Anfang des 1769. Jahrs mit 60000 Mann belagert. Der Gouverneur schickte also bald mit dieser unerwarteten Nachricht Weib und Kinder nach Lisabon. Der Hof ließe sogleich zwey Kriegsschiffe mit Truppen und Munition dahin abgehen, die auch, ungeacht alles Widerstands der Mohren, die es zu verhindern trachteten, glücklich ankamen. Dieser Succrus wurde bald nachher sehr verstärkt. Die Mohren wagten vergebens verschiedene Stürme, in deren einen durch Hülfe einer Mine, über 900. von ihnen in die Luft gesprengt wurden, und die Festung hielt sich bis den 10. Merz. Aber die Übermacht der maroccanischen Armee zwang endlich den Gouverneur, ungeacht aller gegebenen Mühe, sich so gut als möglich aus der Sache zu ziehen. Er capulierte daher auf folgende Bedinge. Der Kayser solle sich mit seinen Truppen von der Festung zurück ziehen, um den Portugiesen Zeit zu lassen, sich mit ihren Gütern an die 11. portugiesischen Schiffe zu bringen, welche daselbst vor Anker lagen. Hingegen solle die Artillerie und Kriegsmunition dem Kayser zugestellt, und der Platz in seinem damaligen Zustand übergeben werden. Von diesem letztern Artikel aber erfüllte der Gouverneur nichts, sondern nachdem er seine Leute, und alles, was einigen Wehrt hatte, eingeschiffet, sprengte er die Festungswerke in die Luft,

Luft, und hinterließ den Mohren nichts als den Schutt eines gänzlich ruinierten Platzes. Was würden wir urtheilen, wann ein türkischer Commandant in gleichen Umständen, seine mit einem christlichen Fürsten geschlossenen Capitulation auf solche Weise gebrochen hätte?

Die Eroberung, insbesondere aber die grossen Anstalten, womit der Kaiser von Maroco zu Feld zieht, machten an dem spanischen Hof vieles Aufsehen.

Aufbruch in Egypten.

Hieher gehören zuvörderst die Nachrichten von dem unruhigen Ali Bassa, Gouverneur von Egypten und Commandant in Cairo, daß er nemlich sich zum unumschränkten Herrn dieser reichen und fruchtbaren Provinz aufgeworffen habe nachdem er den von Constantinopel nach Cairo abgeschickten neuen Bassa, der ihn ablösen sollen, ermorden lassen. Man setzt hinzu, er habe so bald er seine neue Regierung angetreten, von den dortigen Kaufleuten 117. Stück Tücher, von den Benitanern 30000. Dollars oder Piasters, von dem jüdischen Kaufleuten aber 150 Piasters geforderet, und die Pächter des Kaufhauses alle ab- und dagegen andere gesetzt. Diese Nachrichten haben dem Türkischen Hoff umsomehr unangenehm sein müssen, je mehr es ihm einestheil in Ansehung der aus Asia zu ziehenden und bereits gezogenen Truppen, und zwar hauptsächlich zu Anfang, sein Concept um ein merckliches verrücket, anderntheils aber, weil die Pforte sich einbildete, daß Ali Bassa von Rußland, um eine Diversion zu machen hierzu erkaufft worden, und da die Egypter zum Aufbruch sehr geneigt seyen, sie dadurch, daß die mehresten Janitscharen, bereits gegen die Russen ausmarschirt wären, ihr schon längst vorgehabtes Concept ausführen möchten, und ist ganz glaublich daß auch diese Umstände den Marsch der grossen Türkischen Armee gegen die Russen sehr verzögert haben. Nun wollen wir von Africa enden, und uns nach Constantinopel wenden. Denselben

schändlich Gottloßen Vöbel und Aufbruch

auch zu sehen. Im verwichenen Früh-Jahr ist der Römisch Kaiserliche Internuntius bey entstandener Wuth des unbändigen Vöbels in der Stadt Constantinopel in größte Leibs- und Lebens-Gefahr gekommen; als derselbige nebst seiner Gemahlin und 4. Töchtern, auch übrigen Gefolge, aus der Vorstadt Pera, wo sonst der eigentliche Aufenthalt der christlichen Gesandten ist, sich in gedachter Stadt begeben hatte. Die Umstände dieses blutigen Anstreiches sind in öffentlichen Zeitungs-Blättern in folgenden Ausdrücken gemeldet worden.

Die Türken halten alle Jahr im Anfang des Frühlings eine solene Proceßion, bey welcher allen Christen bey Lebens-Strasse verboten ist, sich auf den Strassen blicken zu lassen, oder zu den Fenstern heraus zu sehen, weil, wie bekannt, erstere niemanden

niemanden von einer andern Religion erlauben, die Ceremonien mit ihrigen anzusehen. Heur sollte nun wegen des Kriegs sothane Proceßion feyerlicher und zahlreicher als sonst gehalten werden. Der Römisch Kayserliche Internuntius, Herr von Brognard, hatte sich in Constantinopel ein Haus gemiethet, um sich mit seiner Familie von Pera hierüber zu dieser Solennität zuversetzen. Schon den Tag vor der Proceßion, als der Herr Internuntius sich Abends herüber begeben, einige Anstalten auf den folgenden zu treffen, war vermuthlich dessen Absicht ruckbar geworden, und er wurde von einem Haufen der anseht zu Constantinopel rasend herum schwärmenden Türken im Hause angefallen, zwey von seinen Leuten getödet und eiliche verwundet. Er ließ hierauf die vor dem Hause schon gehabte Wache verdoppeln. Dieses verdopplete auch die Wuth der Türken, und als des andern Tages derselbe sich mit seiner ganzen Familie darinnen befand, und durch die zugemachten Thüren der unten vorüber ziehenden Proceßion zusah, drang ein Hauffen Türken aus dieser herfür und stürmten mit blossen Säbeln in das Haus ein. Die Wache that einigen Widerstand, mußte aber der Menge weichen, und als die grosse Fahne, die bey solcher Gelegenheit herum getragen wird, und von 3000. Janas mit blossen Säbeln in der Faust umzinglet ist, ankam, stürzten diese den erstern nach, ermordeten was ihnen in Wege kam, und drangen in das innerste des Hauses. Der Herr Internuntius war nun auf nichts als Rettung bedacht. Ein benachbarter Aga schickte einige Compagnien Janitscharen, den Tumult zu stillen. Unterdessen so war schon ein grosser Theil der Domestiquen des Herrn Internuntius und andere Christen mehr ermordet, ja ersterer selbst mit Frau und Töchtern rettete sich mit genauer Noth durch die Hinterthüre. Nachdem nun dieses geplündert und verstorret war, drangen die Türken rasend in die benachbarten Häuser, mehrere Christen aufzusuchen, ein, und säbelten nieder alle, die sie in den unteren Zimmern oder Gewölbern antrafen. Wer in dem oberen Stockwerk mit vor den Fenstern zu gemachten Läden sich verborgen hielt, blieb verschont, aber jeder Christ, so sich in den Gewölbern unter oder zu ebner Erden antreffen ließ, mußte entwedder alsobald seinen Glauben abschwören, oder er wurde ohne Barmherzigkeit niedergebauen. (Wie ich in des Türkischen Anzug Figur vorgestellt habe.) Das Gemetzel und die Wuth war endloslich. Man rechnet die Anzahl der ermordeten Christen auf 200. derer, so die türkische Religion annehmen müssen auf 600. und der Verwundeten auf 1000. Es sind aber auch nicht wenig Türken dabey geblieben. Der Aufstand wurde mit grosser Mühe gestillet, und währete den ganzen Tag. Der gross Sultan hat den gross Bezier begleitet, und kam 2. Tag darnach zurück. Er schickte dem Herren Internuntius zu seiner einstwilligen Satisfaction 3. Köpfe der ersten aufrührer und Rädelsführer in einem rothen Sack zusammen nach Pera.

Türkische Ceremonie bey der Kriegs-Erklärung zu Constantinopel.

Bev Gelegenheit des Friedensbruchs zwischen der Kayserin von Rußland und dem

Groß-Sultan oder Türkische Kaiser ist folgende Beschreibung bekannt worden, von den Feyerlichkeiten, die gewöhnlich zu Constantinopel bey einer Kriegs-Erklärung beobachtet worden.

Wann der Großherr den Krieg beschloffen hat, macht das Oberhaupt der Janitscharen unter Trompeten-Schall den Schluß der hohen Pforte bekannt. Gleich darauf höret man durch die ganze Stadt von nichts anders als von Krieg sprechen, und besinget zum voraus das Lob den Heldenthaten von dem unüberwindlichen Kaiser. Alle Künstler und Handwerks-Leute sind verpflichtet, dem Fürsten auf diesen Tag einige Geschenke zu machen, und hiermit endigen sich also die Feyerlichkeiten des ersten Tages. Nach diesem wird zu Constantinopel und in andern Plätzen des Türkischen Reichs von den Muselmännern, die Tags zuvor ihre Geschenke dem Kaiser gebracht haben, eine Proceßion gehalten, welche durch die vornemste Strassen der Statt in folgender Ordnung zieht. Erslich komt ein Effendi, der auf einem kostbaren gebuzten Kameel sitzt, und mit lauter Stimme in dem Alcoran leset, mittlerweile stimmt ein Hauffen junger Leute, welche ihn begleiten, darzwischen Lobgesänge an. Hierauf folgt ein Mann zu Fuß, den größten den man bekommen kan, mit Laub bedeckt, welcher so gut als er kan, einen Land-Mann vorstellet, der seinen Acker besäet, nach diesem kommen verschiedene kleine Schnitter, die ihr Haupt mit Korn-Aehren gezieret und Sensen in der Hand haben. Nach ihnen folgt ein Wagen von Ochsen gezogen, worauf eine Wind-Mühle gestellet ist, deren Seegel abgerollet sind, und woran einige Müller kommen, die ganz mit Mehl bestäubt sind, eben als ob sie von mahlen kämen. Auf diesen folgt ein anderer Wagen von Büffeln gezogen, worauf ein brennender Ofen und zwey fast ganz nackend Menschen sich befinden darvon der eine beschäfftiget ist, von Zeit zu Zeit das Brod aus dem Ofen zu holen, und in Stücken unter das Volk zu werfen. Die ganz Packer-Zunft, so sehr zahlreich, folgt dem Wagen paarweis, auf das beste angezogen nach, und tragen auf ihren Köpfen Körbe mit Brod und Zwieback. Die zwey letzte haben jeder einen Pickelhäring nach sich, die auf das lächerlichste gekleidet und dem Volk tausenderley Zoten vormachen. Alsdann kommen alle Handwerks-Leute mit Music und Voraustragung eines Schilts, so ihre Profession anzeigt. Unter andern führen die Kürschner einige Maschinen mit sich, die so Künstlich gemacht sind, das man glauben solte, allerhand lebendige Thiere zusehen. Als im Jahr 1717 diese Proceßion zu Adrianopel gehalten wurde, bestunde dieselbe aus 20000. Mann, so alle die Waaffen führen konnten, und dem Sultan auf den ersten Wink zu folgen bereit waren. Der Zug wurde mit einigen jungen Freywilligen beschloffen, die nach der Ehre trachteten, um in Diensten des Großhern zu sterben. Bis in die Mitte sind sie nackend. Um ihre Tapferkeit zu zeigen, verwunden sich einige mit einem Messer in Arm, und geben sich verschiedene Wunden an das Haupt und an die Schulter, so daß sie ganz mit Blut bespritzt sind, um einen erschrocklichen Anblick zu machen, während als wieder andere sich verschiedene Stiche mit dem Messer in den Arm geben

ben, und ihr Blut auf die Zuschauer spritzen lassen. Die jungen Muselmänner bilden sich ein, daß diese unmenschliche Handlungen, besonders dem schönen Geschlecht, wohl gefallen, und machen sich eine grosse Ehre daraus, wenn sie sich unter den Augen ihrer Maitressen die abscheulichsten Wunden, in die Arme und Schulteren geben. Inzwischen werden alle diese grausame Thorheiten als wesentliche Beweise von Muth und Tapferkeit gehalten.

Von der türkischen Kriegs Macht gegen Rußland.

Dieser jezige Türken Krieg, hat seit einiger Zeit die Augen von ganz Europa auf sich gezogen. Die gleich Anfangs von den Türken sind ihren Verbündeten ausgestreueten Gerüchte redeten von 400000. Mann, welche die Pforte ins Feld stellen wolle. Die Magazine, so sie errichtet, könnten zum Unterhalt einer Armee von 800000. Mann hinlänglich sein. Den Aufwand eines so kostbaren Kriegs zu bestreiten, hat der Großherz eine Summ von 120. Millionen Piasters bestimmt. Ein Piaster ist nach unserem Geld ungefehr 8. fl. Und hingegen

Die rußische Kriegsmacht

soll sich nach jeziger Beschaffenheit unter der Kaiserin Catharina II. über 600000. Mann belaufen. Man siehet eine vollständige Liste der ganzen rußischen Armee, in welcher die Garde auf 10248. Die Cadets 600. Artillerie und Fortification 34032. Die Feldregimenter 165252. Die Garnisonstruppen 75457. Die Landmiliz 26598. Die kleinen und vertheilten Corps 3044. Die leichten Truppen 29835. Die irregularen Truppen, als Cossacken, Kalmücken u. s. f. 261172. geschäzet werden; Die Seetruppen werden dabei nicht mitgerechnet. Die rußischen Armeen, so gegenwärtig wieder die Türken und Tartarn im Feld stoßen, sollen in allem 250000. Mann stark sein. Sie werden aber durch neue Rekruten beständig verstärkt.

Aufbruch zum Krieg, zwischen Rußland und den Türken.

Die Pohlischen Unruhen haben einem offenbaren Friedens- Bruch zwischen dem

dem Türkischen Kayser und der Kayserin in Rußland veranlasset. Die Türken sahen es als einen Friedens-Bruch an, daß die Rußischen Cosacken im Julio 1768. die Stadt Balta, in der kleinen Tartarey, in welche einige Pohlische Conföderirte geflohen waren, mit dem Degen in der Faust eingenommen haben. Die Russen gaben zwar zur Entschuldigung an, es seye dieses aus Unwissenheit geschehen, und das Corpo der Cosacken seye deswegen bestraft worden; allein die Türken waren bereits in Zorn und Mißtrauen gebracht, und haben der Rußischen Kayserin den Krieg angekündet. Darauf wurden die Rußischen Völker in Pohlen namhaft verstärkt und die Gränzen stark besetzt. Der Fürst Gallizin bekam das Commando über die große Rußische Armee, welche sich an den Pohlischen Gränzen, längst dem Niesster Strom, versammelte. Die Kriegsrüstung der Türken gieng zimlich langsam von sta ten, der Auszug des Großveziers, mit der Haupt-Armee, aus Constantinopel verzögerte sich bis Ends Merzens des folgen Jahrs 1769.

Nichts machet bey den Türken mehr Aufsehen, als die Feyerlichkeiten dieses kriegerischen Geprängs, mit welchem der Feldzug erst anfangt, recht eröffnet zu werden. Der groß Sultan sowol, als der Groß-Bezier richten sich bey Ausführung der Hauptarmee, nach einer von Alters her gebrachten Gewohnheit der Türken, welche den Anfang eines Feldzugs, so wie das End, nach den Gedächtnistagen zweyer heiligen bestimmen, die sie zugleich mit den Morgenländischen Christen feyren. Der erst heißt auf ihre Sprach Ehister [der unsterbliche Elias] dessen Seele ihrer Meynung nach in Heil. Georg gefahren seyn. Dieser Tag felt auf den 13. April. Welcher Soldat sich nicht nach St. Georgs Tag auf dem Musterplatz einfindet, der verlieret seinen Sold und sein Geschenk. Den 2. nennen Kasim Giuni, den Tag des heil. Demetris, der auf den 26. Weimonat fällt. Nach diesem kehren sie von dem Feldzug nach Haus. Kein türkischer Soldat, obgleich alle das ganz Jahr hindurch den Sold genießen, ist verbunden, über 6 Monat lang zu dienen. Der Sultan ware anfangs gesinnet in eigner Person ins Feld zu ziehen. Aber die Furcht es möchten in seiner Abwesenheit Unordnungen und Empörung entstehen, machte seine Gegenwart in der Hauptstadt nothwendig. Er stellte daher den Groß-Bezier an seinen Platz. Dieser ertheilte vor seiner Abreis den fremden, Gesandten und Ministris die Abschieds-Audienz und den 27. Tag Merz geschah der Ausbruch, der so wol wegen dem blendenden Pracht, als wegen den sonderbaren Ceremonien merckwürdig ist.

Auszug

Auszug der Türkischen Armee, aus Constantinopel



tiel mit 200,000. Mann, den 15. April 1769.



Deutliche Erklärung, des auf dem vorgehenden Blatt stehender Figur.

A. Vor dem Zug her, giengen ihre Rechtsgelehrte und Gesezverständige. B. Der Muffti, das Haupt aller Geistlichen, zu Pferd. C. Das Haupt des Emiers, trägt die Fahne Mahomets. D. die Ubrigen Emiers folgen dem Fahne nach. E. Der Groß-Bezier. F. Die Leibgarde und Hausbediente des Groß-Beziers. G. Die Emiers mit ihrem gewöhnlichen Fahne. H. Der Pöbel, so die Hausschüre des Internutius mit Gewalt eröffnet. I. Die Tochter des Internuntius an dem Fenster. K. Eine menge Volks, so die Kauffläden aufsprengen. L. Hinrichtung der 4. Rädelsführer dieser Aufrubr. M. Der Großherr gibt Befehl, die vier Köpffe dieser Hingerichteten dem Internutius zu überbringen.

a) Der Muffti, der oberste Patriach der Türken, hat das größte Ansehen in dem Ottomannischen Reich. Der Sultan selbst kann niemand das Leben nehmen lassen, ohne vorher seine Meinung zu vernehmen. Bey allen gerichtlichen Handlungen insonderheit aber bey heimlichen Sachen, wird er nun seine Meinung befragt. Er beschäftigt sich stäts mit Auslegung des Gesezes. Er kan sich verheyrathen. Insgemein ist er grün gekleidet, an den Festtagen aber weiß. Wegen seiner Würde ist er von dem Schwert befreyt. Dennoch liesse Sultan Murad IV. einen Muffti in einem marmorren Mörser zerstoßen, und sagte dabey. Die Köpffe die ihrer Würde von dem Schwert befreyet, muß man mit einem Stämpfel zerstoßen.

b) Emir, heißen fürnehme Herren. Sie werden sonst Söhne des Propheten Gottes genennet. Sie führen ihr Geschlecht von der Fatime, der Schwester Mahomets her. Ehmals waren sie wie die Leviten, zu dem Gottesdienst bestimmt, und zogen einen jährlichen Gold aus der Schatzkammer. Jezo sind sie durch das ganze Reich zerstreut, und tragen, anstatt weisser, grüne Bünde auf dem Haupt. Ehmals stunden sie in sehr grosser Achtung. Heut zu Tag sind in Egypten wenig Eseltreiber und Stallknechte, die nicht aus ihrem Geschlecht herkommen prätendieren, daher ist ihr Ansehen gefallen. Ihr Oberhaupt wird von dem Sultan allein erwählt, und ist wegen seinem Amt, die Fahne und Reliquen Mahomets zu bewahren, nicht geringer als der Muffti.

Hierauf kame der Großbezier, der Höchste Stadtsbediente nach dem Kayser, mit allem, seinen hohen Rang zustehenden Schmuck, auf einem prächtig geziereten Pferd.

Pferd. Um ihn her reitete eine Leibgarde von 200. Mann, eine Anzahl Officiere und bediente, alle auf das prächtigste gekleidet. Ihme folgten viele Emiers nach, die mit lauter Stimme schreyen; Es seye niemanden, als den wahren Musulmännern erlaubt, die Fahne Mahomets anzuschauen, deren öffentliche vortragung unter allen Ceremonie die feyerlichste ist. Es ist dieses eine Standarte von grüner Seide, die nach dem abergläubischen vorgeben der Türken, von dem Engel Gabriel selbst dem Prophet Mahomet gebracht worden. Nichts kommt mit der blinden Verehrung in Vergleichung, die, die Türken für dieses Alterthum haben. So bald sie gewehet wird, sind alle Mahometaner verbunden, die Waaffen zu ergreifen und nach zu folgen. Wann der Sultan oder der Großvezier, die Befehlshabung in eigener Person führen, so wird diese Standarten mit ins Feld genommen, Sie konnt in das Treffen. Das Haupt der Emiers hat die besondere Pflicht, sie in dem Lager zu bewahren, und wird eben daher der heilige Aufseher genennet. Wann dieser siehet, daß sich der Sieg auf der Feinde seiten neigen will, so muß er zuerst damit davon rennen. Die Fahne selbst ist sehr Alt, und an vielen Orten zerrissen, aus dieser Ursach laßet man sie niemahl völlig fliegen, aus Furcht, der Wind möchte sie gänzlich in stücken zerrissen. Sie bleibet um eine Lanze gewicklet, bis das Heer aus der Statt ziehen will: Als dann wird sie erst mit dem gewöhnlichen Feyrlichkeiten zu dem Sultan gebracht. Wann das Heer in dem ersten Lager anlangt, so wird die Standarte in einen goldenen Kasten gelegt, darein auch der Alcoran und Mahomets Rock verwahret werden. Hierauf ladet man den Kasten auf ein Camel, und führet ihn vor den Sultan, oder Großvezier her.

Die Anzahl der Janitscharen, welche bey dieser Gelegenheit von Constantinopel ausgezogen, bestehende in 90. Compagnien, jede von 150. Mann.

Die Anzahl aller Truppen, die von Constantinopel ausmarschirt sind, belauft sich auf 200000. Mann. Dieser Armee folgten 3000. Waafenschmied nach, und die Anzahl der dabey befindlichen Constabler, beträget ungefehr 4000. Mann. Der Marsch gieng durch Thracien nach Adrianopel, allwo sich die Sultane oft zu ihrer Ergözung, oder wann sie zu Constantinopel vor den Empörungen nicht mehr sicher sind, aufzuhalten pflegen.

Verwirrung in Pohlen, und den Krieg mit den Türken.

Das Pohlische Reich befindet dermahlen in einer schrecklichen Verwirrung. Da man durch den Reichstag von 1768. denen Zerrüttungen

Augen ein end zu machen bemühet war so sind nach diesem Reichstage noch viel grössere entstanden. Die Conföderation zu Bar war die erste, die sich den Schlüssen gedachten Reichstags widersetzte, dieser folgte die Lubliner, die Cracauer, und nach sehr viele andere. Die Rußischen Völcker gaben sich viele Mühe, diese Conföderationen theils zu verhindern, theils zu zerstreuen. Sie hatten mit denselben verschiedene Gefechte, in welchen bald dieser, bald jener Theil das Feld behielt. Es ist zwar vom 13. Juli bis den 2. und 3. Herbstmonat zwischen denen Türcken und Russen nichts erhebliches vorgefallen, mithin in der Nacht vom 2. bis den 3. sind die Türcken von 8000. Mann an Janitscharen, unter Cozim dem Dniester über eine Brückl paßiert, allda vom General-Leutenant, Fürsten Mexin, mit 4. Regimenten mit aufgepflanzten Bajonetten überfallen, angegriffen und gänzlich geschlagen, auch zu einer sehr übereilten Flucht über den Dniester genötiget worden. Die Türcken haben 1500. Mann auf dem Platz gelassen, und ihr Verlust mit Bleßierten und Ertrunkenen sol sich über 2000 Mann erstrecken, wobei 57 Fahnen erbeutet worden sind. Den 9. Herbstmonat ist der neue Groß-Bezier über 3. Brücken den Dniester paßiert, der Fürst Gallizin hatte ihn sogleich Morgens um 7. Uhr angegriffen, und um 12. Uhr in die Flucht gebracht, der gestalt, daß der Feind in der größten Geschwindigkeit sich wieder um über den Fluß zurück gezogen, mit Verlust von 9000. Mann Todten auf dem Platz ohne die Bleßierten, welche dieses mahl nicht haben können fortgeschafft werden, und ohne die ertrunkenen, in dem der Fluß ganz mit Turbanen bedeckt gewesen, der neue Groß-Bezier selbst sol tödlich verwundet, auch 1000. Mann gefangen bekommen, und an Sieges Zeichen haben die Russen gleich nach der Schlacht 15. Fahnen oder Roßschweiffe nebst verschiedenen Canonen erbeutet. So vest die Ottomanen seit kurzem stark waren, so forchtsam sollen sie jek gestoben seyn, Sie sind bey der Schlacht gegen 80000. Mann starck gewesen, man hat sie nicht eher, als unter Chozim wieder zum Stehen bringen können. Die Rußischen Cosacken haben sich bey den Scharmüzlen und von den Türcken angerichteten Aufrühren, am tapfersten gehalten, sind auch in Pohlen bey allen Trausalen zu den Dissidenten gestanden.

Darauf

Darauf den 17. Herbstmonat, ist abermahlen das feindliche in 9000. Mann der außerlesenen Truppen bestandene Corps, welches sich auf dieser Seite des Niesters verschankt hatte, auf das herzhafteste angegriffen, und gänzlich zu Grund gerichtet worden, daß der Feind, der in der that 3. mahl übereinanderen so große Streiche bekommen hatte, als den 3. 9. und 17. Herbstmonat, die 9000. Mann gänzlich in die Pfanne gehauen worden, daß er alle seine Standhaftigkeit verlor, auch mit einer solchen Eilfertigkeit die Flucht ergrieffen, daß er sich nicht ein mahl die Zeit nahm, für die Sicherheit von Choczim zu sorgen, sonder mit der fliehender Armee samt der Besatzung dieser Festung sich auf die Flucht begab, die russischen Truppen verfolgten den Feind auf Benderen und fast die Hauptstadt in der Moldau.

Diesem zufolge haben die Türken die Stadt und Festung Choczim denen feigreichen Waffen überlassen, Man hat auf den Mauern und Wällen der Statt 180. metallene Canonen und in dem Lager 35 Canonen und 13. Mörser, von eben dem Metal gefunden, in dem nach jagen haben die Russen 332. Gefangene, worunter 16. vornehme Officier und ein Bassa samt 20. Fahnen oder Kopfschweife und ein silbener Commandos-Stab, dieses alles den Janitscharen gehört, erbeutet.

In Coczim haben die Türken das Cerail des Groß-Beziers, in 50. Frauenzimmern bestanden, in ihre Hände bekommen. Bey Swantec haben den Türken ein Corps Conföderierten sehr übel zu gerichtet. Sie rufen wir sind gebohrne Pohlen und mit den Pohlen in Freundschaft; allein es half nichts, man schlug ihnen die Köpfe herunter, packte sie in Säcke, und so sind sie nach Constantinopel geschickt worden. Ein Corps Türken, so nach Bender marschierte, ist von dem Russischen General-Leutenant Schuwalow abgeschnitten, ein großer Theil davon niedergehalten worden, 4000. haben sich tief in Moldau retiriret, die übrigen sind nach Bender ankommen.

Die Türken haben in Zeit 6. Wochen, über 80000. Mann verloren, Theils in denen öfteren Actionen, theils sind die Asiatischen Türken näher Haus gegangen.

Womit wir vor dieses mahl die Russische Kriegs-Geschichte, welche unter dem Fürst Gallizin vorgegangen höchst erfreut beschließen, und von Herzen wünschen, daß der Allerhöchste noch weiter die Russische Waffen segnen wolle, auf daß wir auch ins künftige Jahr von der Europäischen Tartaren ebenfalls von der gleichen und nach größeren Russischen Siegen beschreiben können. Nach-

Nachrichten aus Engelland.

Die Ost-Indische Englische Compagnie ist nunmehr die vornehmste und reichste Handlungs-Compagnie in der Welt. Es rüstet diese Compagnie zu London demahlen wieder 31. Schiffe aus, welches eine Anzahl, die seit ihrer Errichtung nicht so groß gewesen. Der Groß-Mogul fragte den Lord Clive einsmahls wer der Potentat dieser Compagnie wäre? und als er von ihm vernommen, wie es eine Gesellschaft von Kaufleuten wäre, versetzte er darauf: sie kämen ihm als ein Kayser für, der 5 mahl mehr Gewalt und Herrschaft, als er selber hätte. Sie hatte viele Verdrießlichkeiten mit Groß-Mogul, sie sind aber mehrentheils glücklich geendigt, da hingegen bezahlt die Compagnie mit der Bedingung, daß ihre Octroy erneuert, und ihr frengelassen worden, Dividenten bis auf 12. pro Cent zu vermehren, wann sie es gut befindet, der Regierung jährlich 400000. Pfund Sterling.

Die Englische Kauffleuth haben auch wieder Hoffnung daß der Handel mit Biber Haaren künstlich besser als bishero gehen möchte, weil die großen Hütze wieder aufkommen und Mode werden.

Nichts desto weniger florieren gleichwohl die Wissenschaften und ist noch vor kurzem Herr Dr. Solander nebst einigen mitgegebenen gelahrten Mitglieder, um den Durchgang der Venus durch die Sonne zu beobachten, auf einer königlichen Fregate nach der Süder See abgeschickt worden. Unter diesen Gelehrten werden auch mit gerechnet

Die so genannten Herren Freymäurer,

welche ihren wahren Sitz in Engelland haben, und wann gleich alle Unglücks-Wetter einfallen und zusammen schlagen, auch irige und verkehrte Meinung anderer Personen regieren, dennoch als ein unbeweglicher Colossus stehen bleiben, und niemahls in ihrem auferklärten Verstand umnebelt werden, von diesem wird berichtet, daß ihr Großmeister der Herzog von Beaufort, den Brüdern ein Stück Land geschenkt, um ein Hospital für Kranke oder presthafte Mitgleider der selben darauf zu bauen, in gleichem noch ein Haus für Alte und unvermögende, item, eine Schule für Kinder und Weisen.

Der sich selbst vergiftende Gast.

Im April 1769. hat sich in der Normandie auf einem Landgut folgende Geschichte zugetragen, an einem Abend kam ein schlecht gekleideter Mensch zu der Wächterin oder Lehen Frau dieses Guts, und bat sie um Nachtlager und Speisse, bandes wurde

wurde ihm bewilligt. Er begab sich nahe zum Feuer in die Küche, wo zwei Kessel auf dem Feuer hingen, in welchen die Pächterin für sich, ihr Gesinde und ihre Arbeiter, das Nachtessen kochte. Als sie nun diesen Purschen einmal allein lies, warf er etwas in den im nächst hangenden Kessel. Dis ersah eine just in die Küche kommende Magd, sagte nichts, blieb aber beim Feuer bis die Pächterin hinein kam; da sagte die Magd zu dem Kerl: Er sollte in die Scheuer gehen und denen Leuten ein bißgen helfen. Als er nun hinaus war, und nicht glaubte, daß man was gemerkt habe; sagte die Magd der Weisterin, was sie gesehen. Diese befahl ihr, stille zu seyn, und sandte ihren Sohn nach der Marechaussee, deren eine just in der Nähe waren, sich fertig zu halten. Dann richtete sie ihren Leuten aus dem Kessel, an, in welchem der Frömde nichts geworfen hatte, und waren auf Capuciner art, jedem sein Theil in ein eigne Schüssel, in aber aus dem Kessel, in welchen man ihn was hatte werffen sehen. Er aß am Tisch ganz Fröhlich und ohne allen Verdacht allein es wurde ihm sehr übel: denn es überfielen ihn, da er kaum damit fertig war, die heftigste gichterische Bewegungen, in welchen er in wenig Minuten starb. Man lies sogleich die Marechaussee, welche nur in zwei Mann bestand, rufen. Die fanden bei diesem Menschen ein Stilet, oder Dolch, ein Paar geladene Sackpistolen und eine Pflaume.

Erschreckliches Thier, wird von einem Menschen getrieben.

In einem Dorfe ohnweit Amsterdam in Holland, hat sich folgende merkwürdige Begebenheit im letzten Herbstmonat 1769. ereignet: Es hat sich nemlich ein Baursmann schon bey 6. Jahren in ein em schmerzhaften Zustand befunden, und geklaget, daß er ein Thier in seinem Leib spühre, welches von einer seiten zur anderen springe, wie man dann auch, wann er einem die Hand an solchen Ort legte eine starke Bewegung verspühren können. Ob nun schon die Medici alles versucht, ohne davon zu befreien, so hat doch nichts helfen wollen. Endlich hat man ihm noch einmahl etwas scharpfes eingegeben, welches ein so dienliche und erwünschte Wirkung gethan, daß er den dritten Tag darauf ein lebendiges Thier ausgeworffen, welches fünf Zoll lang war. Der Kopf sahe ganz schwarz aus, und hat funflende Augen, auch zwei schwarze Hörner. Es hatte auch sechs Füße, so spizig wie die Radlen, und einen schweiff wie ein Fisch, der Leib war rund, und auf dem Rücken haarig, der Bauch aber schneeweiß, und an demselben acht Euter, aus denen ein weißer Saft heraus gieng, welches dann Muthmaßung gabe, daß noch mehr dergleichen Thier in diesem Mann fern wurden, wie er dann auch sagte, daß ihn noch etwas steche. Dieses Thier hatte einen Tag gelebt, bisweilen den Kopf aufgehoben, und ist zum öfteren aus der Pfanne, worein man es gethan hatte, auf die Erde gesprungen, auch als man die Pfanne in das Feuer gesetzt, heraus gekrochen, aber endlich als man es wieder hinein gethan, mit so großem Krachen zerborsten, als ob man eine Flinten loß gebrennt hätte.

Summa

Summa der vertriebenen Jesuiten.

In Cölln ist eine Schrift zum Vorschein gekommen, worinnen eine Verzeich-
niß von den vertriebenen Jesuiten enthalten, Kraft dieser, will man, da sie aus si-
cheren Urkunden genommen seyn solle, wissen, und behaupten, daß aus

Portugall, und dessen Antheil an den Indien vertrieben worden.	1854.
Aus Spanien und Americanischem Antheil.	4814.
Aus Frankreich, den Französischen Niederlanden und Avignon.	3871.
Aus Sicilien und Neapolis.	1443.

Summa 11982.

Ein starker Samson ist wieder entstanden.

Zu Liebau in Schlesiens. Ist der sogenannte Emesische Samson angelangt:
Dieser Mensch ist Bewunderungswürdig, er ist mittelmäßiger Grösse, hat aber sehr
große Knochen, und eine ungemeine Stärke. Den größten Bären wirft er zu Bo-
den, und erwürget solchen ohne Waffen mit den Händen. Einen Heuwagen nimmt
er auf die Schultern und springt mit darvon. Sechs zinnerne Teller rollt er mit
den Fingern zusammen, gleich ein Bogen Papler. Ein angefülltes 8. Eimeris Faß
nimmt er mit geringer Mühe auf die Schulter. Vor wenig Zeit fand er sich auf
einem nahen Dorfe bey einer Kinds-Tauf-Schmaus ein, wobey es Zänckerey und
endlich Schläge unter den Gästen gab die auch ihn darin zogen: nachdem er
aber seine Gegner ganz comod theils die Treppe hinunter, theils zum Fenster hinaus
transportierten, und die Gast-Stuben ganz allein behaupten wollten, ließen die
Bauern im Dorf Sturm läuten, und suchten in das Haus mit etlich 100. Mann
einzutringen, um diesen Held zu bezwingen, und in Verwahr zu nehmen. Sie
fanden aber die Treppe zerbrochen in der Stuben alles aufgeräumt und den Emes-
ischen Samson nicht mehr zu gegen.

Von denen Cossacken.

Es wird in diesem gegenwärtigen Türken Krieg viel von den helden thaten der Cossacken gemeldet,
sie sind der Griechischen Religion zugethan, im übrigen dauhafft, starken Leibs eifrig vor ihre Frey-
heit, gute Soldaten, und nicht bessere Räuber, welches sie nicht allein zu lande, sondern auch auf dem
schwarzen Meer genugsam erweisen. Sie sind von dreyerley Gattung, Erstens die Polnische Cossa-
cken, wohnen in ober Polhinen wie auch in der Ukraine, so jeko auch unter Moscau gehören. Die
Moscowitische Cossacken halten sich in der Woywodschafft Kiow auf, und die türkische, welche der Os-
tomantischen Pforte tributbar sind in dem Lande der Dzakowischen Tartarn, Anfangs stunden sie alle
unter der Cron Pohlen, und wurden auf die Grenzen gesetzt, sie zu beschützen, wider die Tartarn.

[Der

Der zum Krieg bewaffnete Cofack.



In Preussen, lebte vor einiger Zeit eine alte Jungfer, die hatte schon viele Jahre vergebens auf einen Mann gewartet. Sie besaß zwar ein zümlisches Vermögen, aber hiebei ward ihr die Zeit zu lang ungeheuerlich zu Leben, fiel daher in grosse Melancholen und Traurigkeit, die ihr so stark in Kopf setzte das sie vermeinte sie muß in 14. Tagen sterben, mit diesen Gedanken gab sie dem Todten gräber Befehl, ihr ein schönes und tieffes Grab zu machen. Dieser über ein so außerordlichen Befehl erstaunet, erzählte diese Neuigkeit allenthalben, wo Er hin came. Das schnelle Gerücht floge bald mit dieser Nachricht durch alle Winkel der Stadt, Endlich kam ein junger Officier herbey, der von ihrem Vermögen gehört, fieng daher an, vom Ehstand zu reden, in Hofnung ihrer Güter bald Erb und Meister zu seyn. Sein Antrag hatte sie geschwind angenommen, und um denen gefürchteten 14. Tagen vorzukommen beschleunigt sie die Erlaubnuß der Hochzeit, sie eilte ganz freudig mit ihrem Bräutigam zur Kirchen und als sie über den Kirchhoff giengen, trafte die Braut ihren Todtengräber an, der ob der Arbeit des für sie zumachenden Grabs schwitzte, allein ihre Gedanken des Grabs waren schon mit der Melancholen verschwunden. Sie zeigte ein freudige begierd zur Einsegnung in die Kirchen, und zahlte ihm daher also bald seinen Lohn dreyfach, ein Theil für das gemachte Grab, ein Theil um es wieder zuzufüllen, und ein Theil um geschwind und vor allem aus, zu dem Priester hinzugehen, und ihn zur Einsegnung in die Kirchen zuruffen. Ich meinte diese Braut werd sich sanftmütiger erzeigen, als jenes

gestraffte böses Weib im Schwabenland

welche von ihrem Mann sich lange Zeit nicht hat wollen Regieren lassen, und ihn mit ihrer Eigensinnigen Bosheit grausam plaget, machte es Endlich an einem Abend so arg, das er sich gezwungen sahe, den Prügel zu ergreifen, und indem sie sich hartnäckig und fast tobend wehrte, schlug er ihr einen Arm entzwey, und in den Kopf ein grosses Loch. Sie wurde zu Bette gebracht; man holte den Wundarzt. Die Cur ware schmerzhaft und lange; aber die Frau tröstete sich damit, Es werde ihren Mann Selts genug kosten, und die Grösse dieser Unkosten werden ihn inskünftig wol abschrecken, sie nach etmal also zuzurichten. Endlich ward die Frau geheilet. Der Wundarzt brachte den Conto der sich auf 50. fl. belief, und rechnete mit dem Mann in beisein der Frauen, indem nun der Mann in ein ander Zimmer gieng das Geld zuholen, sagt die Frau zu dem Wundarzt, er habe zu wenig geforderet sie hätte gewünscht, das diese Thorheit ihrem Mann recht theur zustehen käme, damit ihm die Lust vergieng nach einmahl also mit ihr zu verfahren. Aber wie erstaunte sie, als der Mann hereintrate, und zu dem Wundarzt sagte. Hier mein Herr! haben sie die 50. fl. für die an meiner Frau verrichteter Cur, und hier haben sie noch 50. auf das, so ich etwan, über kurz oder über lang. mein Weib wiederum schlage, und verwunde, ihr desto williger erfunden werdet.

Wind